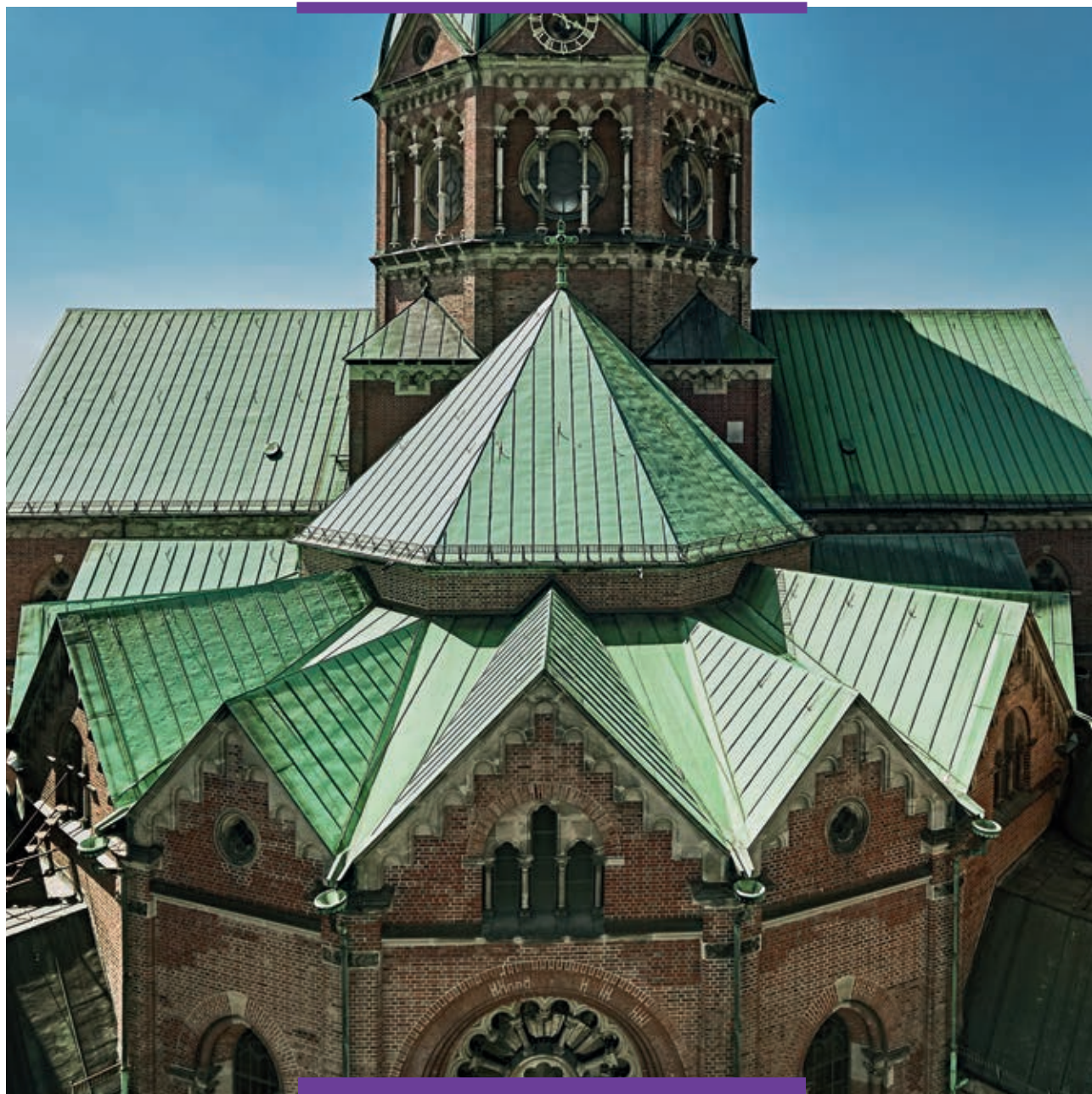


EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE IN BAYERN



JAHRESBERICHT

2015 | 2016





Mit großer Sorge beobachte ich eine Welle des Populismus, die zurzeit über ganz Europa und auch andere Kontinente schwappt. Kennzeichen dieser stark vereinfachenden und oftmals auch schlicht falschen Interpretationen von Politik, Kultur und Religion ist ein Schwarz-Weiß-Denken, das fast alles – Meinungen, Handlungen und auch die Menschen schlechthin – in eine von zwei Schubladen steckt: gut – oder häufig eben auch böse.

Dass unsere Welt aber viel komplexer ist und deshalb keine einfachen, sondern sorgfältig abgewogene Problemlösungen benötigt, ist momentan schwer zu vermitteln. Da, wo man sich Zeit nimmt, gemeinsam, geduldig und im Gespräch nach Antworten zu suchen, wird das Leben fairer und in der Regel auch besser für alle.

Schnelle, plakative Slogans hingegen verstärken die Gräben und Vorurteile – zwischen Ländern, Kulturen und Glaubensrichtungen.

So anstrengend und zeitaufwendig es auch ist: Wir als Kirche gehen schon lange einen Weg des Dialogs, zu dem neben sorgfältig durchdachten und durchaus kontroversen Stellungnahmen auch ein intensives Zuhören gehört. Deshalb ist unsere Kirche auch so vielfältig und bunt: Viele unserer zweieinhalb Millionen Mitglieder engagieren sich in einer der über 1.500 Gemeinden und innerhalb der unterschiedlichsten Hilfsaktionen für ein friedliches, sinnstiftendes und letztlich auch ein schönes Zusammenleben – wie auch immer es im Einzelnen aussieht. Und das in Bayern wie in der ganzen Welt, zum Beispiel bei den Indianervölkern in Brasilien.

„SCHNELLE, PLAKATIVE SLOGANS VERSTÄRKEN GRÄBEN UND VORURTEILE.“

Heinrich Bedford-Strohm

LIEBE LESERIN,
LIEBER LESER!

Unsere Diskurse beziehen sich aber nicht nur auf das Leben jenseits der Kirchenmauern: Wir stellen uns als Kirche auch immer wieder selbst in Frage und bemühen uns dabei, Ihre Hinweise und Ideen, Ihre Anregungen und Ihre Kritik aufzunehmen. Im kommenden Jahr feiern wir das große Reformationsjubiläum und erinnern an die 95 Thesen, die der Reformator vor genau 500 Jahren veröffentlicht hat – seitdem ist Ihre Kirche in Bewegung. Warum das nicht immer einfach ist und trotzdem kreativ sein kann, schildert Annekathrin Preidel, die Präsidentin unserer Synode, eindrucksvoll in diesem Jahresbericht.

Dass die Kirche in ihrer ganzen Vielfalt noch immer „im Dorf“ steht – und somit mitten im Leben –, können Sie auch an den wunderschönen Fotos sehen, die wir „von oben“ für Sie gemacht

haben: Kirchen und ihre Türme geben unseren Städten und Gemeinden ein unverwechselbares Gesicht. Und machen deutlich: Wo auch immer Sie sind – überall ist es nicht weit zur Kirche. Und unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tun ihr Bestes, um für Sie da zu sein.

Herzliche Grüße

Ihr



Dr. Heinrich Bedford-Strohm

Landesbischof



6



14



22



30

INHALT

6 HIMMLISCHE PERSPEKTIVEN
Kirchtürme geben Dörfern und Städten ein unverwechselbares Gesicht.

14 SATELLITENSCHÜSSELN UND MANGOBÄUME
Brasiliens Indianer werden aus Bayern unterstützt.

22 „WAS BEDEUTET UNS EIGENTLICH UNSERE EIGENE KULTUR?“
Edgar Selge und Heinrich Bedford-Strohm über Religion, Aufklärung und die aktiven Folgen der Passivität

30 BETEILIGUNG STATT BETREUUNG
Ehrenamtlich Engagierte zeigen sich selbstbewusst.

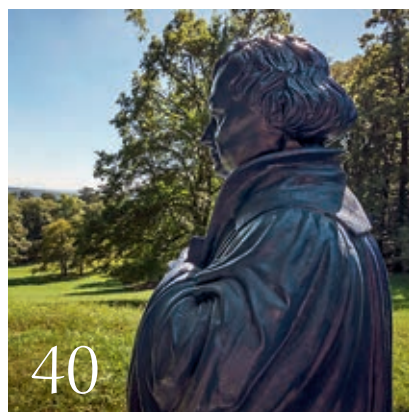
34 ZUHÖREN UND ANPACKEN
Wie die evangelische Kirche und ihre Diakonie Asylsuchenden helfen.

40 „AUF DAS MAUL SEHEN, WIE SIE REDEN.“
Wichtige Texte Luthers wurden in Bayern verfasst.

44 FREUNDSCHAFT ODER FREUNDLICHKEIT?
Reisende haben Zeit. Und nutzen sie für die Suche nach Sinn.

50 TANKER ODER SCHNELLBOOT?
Synodalpräsidentin Annekathrin Preidel über die Zukunft der Kirche

**56 Landeskirchenrat
IHRE ANSPRECHPARTNER**



58 **IHRE KIRCHE IM DETAIL**

Zahlen, Daten, Fakten

60 **MIT SPITZEM BLEISTIFT UND GOTTVERTRAUEN**

Jahresabschluss 2015 und Haushaltsplan 2016

65 **ERGEBNISRECHNUNG**

für das Haushaltsjahr 2015

66 **JAHRESABSCHLUSS ZUM 31. DEZEMBER 2015**

68 **LAUFENDE ERTRÄGE 2016**

70 **LAUFENDE AUFWENDUNGEN 2016**

LEISTUNGSBEREICHE

72 Pfarrdienst, Leben in den Gemeinden

74 Gesamtkirchliche Aufgaben, EKD, Ökumene

74 Allgemeine Finanzwirtschaft, Immobilienbewirtschaftung, Kirchensteuerverwaltung

76 Religionsunterricht, Fortbildung, Wissenschaft und Medien

76 Leitung und Verwaltung, Zentrale Aufgaben

78 Diakonie, Gesellschaft, Umwelt

78 Projekte

78 **IMPRESSUM**

HETZELSDORF. *Die neugotische Matthäuskirche wurde 1901 eingeweiht. Sie fasst wesentlich mehr Besucher, als es Gemeindeglieder gibt, weil hier alle evangelischen Christen aus der näheren Umgebung zu Gottesdiensten eingeladen waren.*





HIMMLISCHE

PERSPEKTIVEN

*Kirchtürme geben Dörfern und Städten
ein unverwechselbares Gesicht.*

SCHÖNBERG. *Früher befand sich an dieser Stelle ein Schloss, heute steht hier die Jakobuskirche. Das gotisch anmutende Gebäude sieht mächtiger aus, als es tatsächlich ist: Der Innenraum empfängt die Gottesdienstbesucher mit einer warmen und freundlichen Atmosphäre.*





**HIMMLISCHE
PERSPEKTIVEN**



HIMMLISCHE
PERSPEKTIVEN



MÜNCHEN. *Zunächst war ein wesentlich kleineres Gebäude vorgesehen, dann konnte die Kirche sowohl die oberbayerischen Behörden als auch Prinzregent Luitpold von einer größeren und vor allem auch schöneren Lösung am Mariannenplatz überzeugen: 1893 wurde der Grundstein für St. Lukas gelegt, im Jahr 1900 die dazugehörige evangelische Gemeinde gegründet.*



HIMMLISCHE PERSPEKTIVEN

Mit dem Bau der **Sebalduskirche in Nürnberg** hatte man bereits im Mittelalter begonnen. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie weitgehend zerstört, anschließend jedoch wiederaufgebaut.



Die **St.-Pankrazius-Kirche in Westheim** ist vor allem durch ihre buntglasierten Dachschindeln am Kirchturm bekannt.

Der 90 Meter hohe Kirchturm von **St. Georg in Nördlingen**

Die **St. Michaels-Kirche in Unterasbach** steht etwas außerhalb, jedoch in Sichtweite der Gemeinde.

Ein luftiger Brückengang verbindet sie mit dem Burghochhaus:
Die St.-Laurentius-Kirche in Thurnau.



Die älteste Kirchenburg Deutschlands
in Ostheim (Rhön)

Idyllische Lage im Grünen: Die kleine
Kirche im oberbayerischen Kochel



Getrennt leben oder mitspielen? Die indianische Urbevölkerung will ihre eigene Identität bewahren. Und den Anschluss an die Moderne nicht verpassen.



SATELLITENSCHÜSSELN UND MANGOBÄUME

*Brasiliens Indianer werden aus
Bayern unterstützt.*





Alltag: Indianerdorf südlich des Amazonas

Hausarbeit im Freien: Arara-Frauen beim Spinnen

Gigantisch: Baumriesen in Brasiliens Wäldern

Rohstoff für indigenes Kunsthandwerk:
Aus Nusschalen werden Halsketten und Ringe.

Trägt Verantwortung für 73 Menschen:
Ein Häuptling der Arara.

Spartanisch eingerichtet:
Wohnküche in einem Haus



„SIE SCHAFFEN ES NOCH NICHT, MIT EINER GEREGLTEN ARBEIT IHR GELD ZU VERDIENEN.“

Janaina Hübner, Theologin

Von wegen Paradies. Auch keine bieder-naturalistische Fantasiewelt à la Karl May. Statt bunter Zelte und eines Marterpfahls stehen gut 15 Bretterbuden in der brasilianischen Steppe. Dazu ein mit Stroh überdachter Treffpunkt um einen riesigen Mangobaum, die relativ neue Schule, ein Haus der Gesundheitsbehörde mit kleiner Apotheke. Fenster ohne Glas, ein gemauertes Gemeinschaftsklo.

Im Dörfchen Paygap, rund 1.200 Kilometer südlich des gigantischen Amazonas, leben 73 indigene Menschen. Hier ist es trocken und karg, keine gute Umgebung für die wenigen Frauen, Männer und Kinder aus der brasilianischen Urbevölkerung. Aus kleinen Nussschalen fertigen die Frauen mit ihren Buschmessern Ringe und Ketten, zu haben für umgerechnet wenige Cent; die Männer verkaufen Paranüsse, die von der Dorfgemeinschaft gesammelt wurden. Tierhaltung gibt es kaum, und auch nur wenig Landwirtschaft.

Das indigene Volk der Arara Karo besteht aus 348 Menschen, die zwar fest in mehreren Dörfern wohnen, aber als ehemalige Halbnomaden gefühlt noch auf der

Wanderschaft sind. Das gefällt nicht jedem im Brasilien, denn ihre Lebensweise erfordert eine Menge Land, das den Indianern von der Verfassung garantiert wird: Nur ein Bruchteil der riesigen Flächen ist bewohnt oder bewirtschaftet, der Rest liegt brach, wilde Natur. So viel braucht man auch, wenn man vom Jagen und Sammeln lebt. Aber die Indianer bekommen zusätzlich Geld vom Staat und kaufen viele Waren lieber im Supermarkt, gut zwei Stunden Fahrt auf einer staubigen Buckelpiste entfernt. Mit Autos und Mopeds ist man auch hier mobil. Und aus den wackeligen Hütten klingt immer mal wieder Popmusik, die aktuellen Charts. Eine große Satellitenschüssel macht den Mangobäumen Konkurrenz.

Und warum engagieren sich Kirchen und Hilfsorganisationen für die brasilianischen Indianer? Jandira Keppi, Rechtsanwältin aus Ji-Paraná, einer 100.000-Einwohner-Stadt im Bundesstaat Rondônia, reagiert fast ärgerlich auf diese Frage. Sie kümmert sich im Auftrag der Hilfsorganisation COMIN um die Arara, begleitet sie bei Verhandlungen mit der örtlichen Verwaltung und in der Politik. „Ohne unsere Hilfe hätten sie im Wettstreit um Land und Ressourcen doch keine Chance“, sagt sie ent-rüstet und verweist auf das Interesse der hier extrem



Fahrt durch die Wälder Brasiliens:
Auf dem Weg zu den Arara

Gespräch mit einer indigenen Frau:
Jandira Keppi (links) von der Hilfsorganisation COMIN

Nicht immer einer Meinung:
Ehepaar und COMIN-Mitarbeiter Jasom de Oliveira (links) und Janaina Hübner

reichen Großgrundbesitzer an dem bislang traditionell genutzten Land. Holz, Mais und Sojabohnen will man hier anbauen, vor allem zum Verkauf in andere Länder. Und für Ethanol, das in Brasilien als Benzinersatz verwendet wird.

ALLTAG ZWISCHEN MEDIATION UND MORD

Mehrmals im Monat macht sich Jandira mit ihrem roten Geländewagen auf den beschwerlichen Weg zu den Indianern und versucht, zwischen ihnen und dem modernen Brasilien zu vermitteln. Dabei ist viel Geduld gefragt: Die indigenen Völker sollen selbst entscheiden, was für sie am besten ist, COMIN hilft allenfalls im Hintergrund. Meistens geht es um unterschiedliche Sichtweisen – und dann ist so etwas wie Mediation vonnöten: Warum sollen nicht auch die Indianer für ihren Lebensunterhalt sorgen, Landwirtschaft betreiben oder dahin ziehen, wo es Arbeitsplätze gibt? Umgekehrt ist Brasilien 24-mal so groß wie Deutschland, es gäbe also genug Platz für die viel Raum in Anspruch nehmenden Indianer. Manchmal geht es aber auch um zwar versprochene, aber nicht ausgezahlte Gelder der Regierung, dann muss die Anwältin deutliche Briefe schreiben. Oder um schwere Straftaten, etwa dann, wenn sich ein indigener Schüler weigert, sein Handy zu verkaufen, um das Besäufnis mit angeblichen Freunden zu finanzieren. Nach zwei Messerstichen in den Rücken ist er tot – und Jandira wird gebeten, im Mordprozess zu helfen.

Dass die indigenen Völker Hilfe aus der Moderne brauchen, ist auch Jasom de Oliveira und seiner Frau Janaina Hübner – er Anfang 30, sie Ende 20 – klar. Beide arbeiten für COMIN, allerdings im Bundesstaat Santa Catarina, gut 3.000 Kilometer entfernt, Richtung Südosten. Beide vertreten aber unterschiedliche Standpunkte, wenn es um das „Wie“ der Hilfe geht. Während Jasom ganz stark auf Eigenständigkeit und Selbstverantwortung der Indigenen pocht, ist seine Frau bereit, wesentlich konkreter zu helfen. In den acht von ihnen betreuten Dörfern der Laklänö-Xokleng-Indianer kümmert sie sich darum, dass die hohe Kindersterblichkeit zurückgeht und die Familien nicht nur ausreichend, sondern auch gesunde Nahrung zur Verfügung haben. „Sie schaffen es noch nicht, mit einer geregelten Arbeit ihr Geld zu verdienen“, erläutert die Sozialarbeiterin verständnisvoll. Ihr Mann allerdings meint, dass man den Indigenen durchaus auch Eigeninitiative zumuten kann, „gezielte Provokation“ nennt er das. Nicht ohne Erfolg, denn die Laklänö-Xokleng haben im Dorf Bugio ein kleines Museum, einen EcoTrail-Pfad und eine traditionelle Küchenhütte gebaut, wo Besucher über die Geschichte und das Leben der Indianer informiert werden. Mit toller Resonanz: Vor allem Schulklassen und Reisegruppen machen sich auf ins Indianerdorf und lernen dort, wie die Urbevölkerung seit Jahrhunderten lebt, jagt, kocht und speist. „Die Menschen hier wollen nicht in ihrer Vergangenheit bleiben“, bekräftigt Jasom, „aber sie wollen das Recht, so zu leben, wie sie leben wollen.“ Trotzdem mischt auch er sich manchmal ein: So hat

er die Indigenen von der Mülltrennung überzeugt – hier wie bei uns ein langwieriges Projekt, das inzwischen aber sehr gut funktioniert.

Die Laklänö-Xokleng wohnen in der Nähe des malerischen „Europäischen Tals“, das mehr nach Deutschland aussieht als nach Südamerika. Schmucke Einfamilienhäuser, gepflegte Vorgärten, jede Menge Parks und Kirchen. Vor gut 180 Jahren wurde diese Gegend vor allem von Deutschen und Italienern besiedelt, bis heute spricht man hier neben portugiesisch auch deutsch, häufig mit altertümlichem Akzent. Die Menschen heißen Heidrich, Bierbaum oder Herzog und sind stolz darauf, dass in ihrer neuen Heimat das nach München zweitgrößte Oktoberfest der Welt gefeiert wird. Eine ältere Dame, angesprochen auf die Indianer in der Nähe, zeigt sich tolerant: Die fände sie gut, meint sie auf Deutsch, und berichtet, dass sie bereits in der Schule indigene Freundinnen gehabt habe. Nur ein bisschen mehr arbeiten, findet sie, das könnten die Indianer schon.

Viele der gut 200 Millionen Brasilianer hingegen haben gar keinen Kontakt mehr zur Urbevölkerung. Bis vor eini-

gen Jahren galten die Indigenen nicht einmal als vollwertige Menschen, wurden sogar verfolgt und aus den von ihnen genutzten Gebieten verjagt. Noch immer kommt es ab und an zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, vor allem von Seiten der Grundbesitzer und Landarbeiter. Doch der Staat Brasiliens hat inzwischen eine Menge für die Urbevölkerung getan, ihnen Land und auch Sonderrechte zugesprochen. Wie sie diese nutzen, bedarf häufig langwieriger Abstimmungen, denn anders als in Europa beispielsweise kann hier jeder ausführlich sagen, was er denkt – auch wenn es Stunden dauert. Eine andere Kultur, in der man sich Zeit nimmt. Und aufeinander hört.

HOHE KINDERSTERBLICHKEIT, SCHLECHTE ERNÄHRUNG

Ein solches Treffen verschiedener Dörfer – diesmal geht es um Gesundheit und Ernährung – beobachten auch drei Frauen aus dem Dekanat Sulzbach-Rosenberg. 21 Tage sind sie mit ihrem brasilianischen Austauschpfarrer



Interessante Wanderung durch den Urwald: Ein indigener Lehrer auf dem von ihm mitgestalteten EcoTrail.

Lebendige Tradition: Stammesmitglied in Paygap **Vergessenes Wissen:** Nur wenige Indianerfrauen kennen sich noch mit Heilkräutern aus.



Zwischen Tradition und Moderne:
Ein junger Indigener im Museum der Laklânô-Xokleng

Am Puls der Zeit:
Mülltrennung in einer Indianersiedlung

Momente aus dem Dorfleben:
Brasiliens Urbbevölkerung in Tenente Portela (Mitte rechts)
und in Rondônia (Mitte unten)



„DIE MENSCHEN HIER WOLLEN NICHT IN IHRER VERGANGENHEIT BLEIBEN.“

Jasom de Oliveira, Mitarbeiter von COMIN

Besuch aus Bayern: Birgit Schwalbe, Brigitte Lang und Gerda Stollner aus dem Dekanat Sulzbach-Rosenberg (von links) in einem Dorf des Kaingang-Volkes nahe der Grenze zu Argentinien

Alfredo Malikoski unterwegs, um das Engagement der bayerischen Landeskirche und der Hilfsorganisation „Brot für die Welt“ kennenzulernen, die COMIN zum großen Teil mitfinanzieren. Und auch hier gibt es Stirnrunzeln auf die Frage nach dem Sinn einer solchen Arbeit: „Weil die Regierung in Brasilien nicht genügend macht“, sagt Gerda Stollner aus Aicha, die ihren gesamten Jahresurlaub für diese anstrengende Reise geopfert hat. Seit 40 Jahren unterstützt das Dekanat die Indigenen-Arbeit in Brasilien, zurzeit vor allem die Krankenschwester Noeli Falcade. Ihre Aufgabe: Das Volk der Kaingang in gesundheitlichen Fragen zu beraten, denn auch hier ist die Kindersterblichkeit hoch.

Dass in Europa im Laufe der Jahrhunderte viel Wissen über die Natur verloren gegangen ist, davon ist Pfarrerin Birgit Schwalbe aus Rieden, die mit der Gruppe durch Brasilien reist, überzeugt. Doch das gilt eben auch für die indigenen Völker – gerade bei Fragen zu Ernährung oder Gesundheit. Und so hat die Arbeit von COMIN vor allem deshalb Sinn, weil sie weit entfernt ist von überzogener Kritik an der Moderne und naiver Lagerfeuer-Romantik. Die indigenen Völker gehören zur brasilianischen Gesellschaft und werden sich mehr und mehr integrieren, das ist keine Frage. Ihre Rechte aber, ihre Kultur und ihre Geschichte – die gilt es zu schützen und zu bewahren. Und das ist jede Hilfe wert.

INFOS

Gut 900.000 Indigene leben zurzeit in Brasilien, organisiert in etwa 240 Völkern. Das sind ca. 0,4 Prozent der brasilianischen Bevölkerung.

Um sie zu unterstützen, gründete die Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (EKLBB) 1982 einen Rat für die Arbeit mit den indigenen Völkern: COMIN.

Ziel der insgesamt zwölf hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – Pädagogen, Theologen, Juristinnen, Gesundheitsberaterinnen, Landwirtschaftsexperten – ist es, einige indigene Völker und Gemeinden temporär zu begleiten und beratend zu helfen, vor allem bei Fragen von Erziehung und Gesundheit, in Situationen des Landraubs und bei etwaigen Problemen mit den brasilianischen Behörden. Dabei werden Lebensformen und Kultur respektiert; COMIN arbeitet deshalb partnerschaftlich mit den indigenen Völkern, aber nicht direkt in deren Auftrag.

■ www.comin.org.br

■ Anschrift: COMIN
Amadeo Rossi, 467
CEP: 93030-220
São Leopoldo – RS
Brasilien



Hochgelobte Inszenierung in Hamburg:
Edgar Selge im Ein-Personen-Stück
„Unterwerfung“ des französischen Autors
Michel Houellebecq

Edgar Selge und Heinrich Bedford-Strohm über Religion,
Aufklärung und die aktiven Folgen der Passivität

„WAS BEDEUTET UNS
EIGENTLICH UNSERE
EIGENE KULTUR?“

*Ein Dialog zwischen
Theater und Theologie*



Redaktion: Herr Selge, Sie werden zurzeit sehr gelobt für Ihre Rolle im Ein-Personen-Stück „Unterwerfung“ von Michel Houellebecq, bei dem es um die friedliche Machtübernahme durch eine islamische Partei in Frankreich geht. Jahrelang war Religion kein Thema in der Kultur, jetzt ist sie offensichtlich wieder da, auf der Bühne, im Film, überall. Warum?

Edgar Selge: Das, finde ich, liegt auf der Hand. Wir leben in einer vorwiegend materialistischen, hedonistischen Welt, die ganz auf die Erfüllung des Augenblicks, soweit man ihn kaufen kann, ausgerichtet ist. Wir leben ohne Bedürfnis nach Transzendenz. Und wir sind kon-

frontiert mit einer Minderheit religiöser Muslime. Das provoziert. In jede Richtung. So dass wir uns fragen müssen: Was bedeutet uns eigentlich unsere eigene Kultur, die Aufklärung und das Christentum?

Redaktion: Einverstanden. Aber in der Globalisierung kommen ja viele neue Impulse hinzu ...

Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm: ... und hier kommt auch die ganze Ambivalenz zum Ausdruck. Dass sich Terroristen, die ohne jede Gewissensregung massenweise Menschen brutal abschlachten, auf den Namen Gottes berufen – das ist für mich Gotteslästerung. Und es unterstreicht umso mehr die Notwendigkeit, dass wir die



wunderbare Kraft von Religion, die das Leben reich macht und die gerade eine Kraft des Friedens ist, wieder stärker in unser Bewusstsein bringen müssen.

Selge: Da stimme ich zu: Dem IS geht es so wenig um Religion, wie es der RAF in den 70er Jahren um Sozialismus ging. Terroristen geht es um die Verhinderung eines freien Diskurses über geistige Ideale durch Mord und Terror. Aber eigentlich herausgefordert werden wir, finde ich, durch die sichtbare Religiosität gemäßiger Muslime in unserer Mitte, gegenüber der mir unser eigenes Bekenntnis zur christlichen Religion lau erscheint.

Bedford-Strohm: Umso mehr stellt sich doch dann die Frage, was unsere eigene Religion eigentlich ausmacht. Zum Beispiel, dass wir nicht diese Gewalt- und Hassspirale mitmachen. Gerechtigkeit darf nicht mit Rache verwechselt werden. Sondern dass wir selbst in dem schlimmsten Gewalttäter noch den Menschen sehen. Ich wünsche mir, dass wir die christliche Tradition, die für unsere Kultur so prägend war, wieder ganz neu entdecken, auch in ihren auf den ersten Blick heute fremd wirkenden Aspekten wie etwa in der Rede von der Sünde. Wir banalisieren diesen Begriff, indem wir von Parksünden oder Diätsünden sprechen. Da finde ich Luthers Erklärung der Sünde als „Verkrümmung des Menschen in sich selbst“ viel aussagekräftiger.



**„PASSIVITÄT
IST SCHÖPFERISCH.“**

Edgar Selge

„GERECHTIGKEIT DARF NICHT GLEICHZEITIG RACHE SEIN.“

Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm



Selge: Wirklich ein kraftvolles Bild! Ich habe meine Frau einmal gefragt: Was ist für dich Sünde? Und sie hat spontan geantwortet: Sünde heißt für mich, vom eigenen Weg abkommen. Auch dieser Ausdruck gefällt mir. Ich denke, jeder kennt diese Momente existentieller Trauer, wenn man im tiefsten Inneren fühlt, dass man den eigenen Weg verfehlt. Es ist die Trauer über unsere existentielle Unvollkommenheit. Papst Franziskus erklärt in seinem wunderbaren Buch über Barmherzigkeit ebendiese Trauer als Reue über die Erbsünde und weist darauf hin, dass Gott uns in diesen Momenten annimmt und uns mit seiner Gnade tröstet. Und wenn man diesen Trost spürt, möchte man ihn an andere Menschen weitergeben.

Redaktion: Das setzt ja eine sehr intensive, sehr emotionale Gottesbeziehung voraus?

Selge: Ja, der Gedanke der Vergebung bedeutet für mich: in seiner Unvollkommenheit angenommen zu werden, und das hat immer etwas fühlbar Tröstliches – ganz gleich, ob dieses Angenommen-Werden von anderen Menschen oder von Gott kommt.

Bedford-Strohm: Das finde ich sehr spannend. Ich höre hier Luther pur. Er hat ja gesagt, Gott handelt an mir

und durchbricht dieses Gefängnis, das ich mir die ganze Zeit baue, und dadurch werde ich frei. Allein aus Gnade – man kann auch sagen, allein aus Barmherzigkeit – können wir leben und nicht, weil wir durch die Erhöhung unseres Punktekontos vor Gott beweisen, dass wir gute Menschen sind.

Selge: Genau so meine ich es. Im Christentum ist Barmherzigkeit die Brücke zu Gott. In einer Religion, in der Gott Mensch geworden und am Kreuz gestorben ist, kann man Gott vor allem im Leiden des Mitmenschen wiederfinden. In diesem Sinn ist Gott das Verbindende zwischen uns Menschen, das Gemeinsame. Mystiker wie Meister Eckhart nannten dies Gemeinsame den göttlichen Funken, den jeder Mensch, gleich welchen Glaubens, in sich trägt.

Redaktion: Klingt das nicht sehr nach mystischer Akrobatik? Nach einem Versuch, sich ganz dem Persönlichen und Emotionalen hinzugeben? Gleichzeitig versuchen andere Religionen Schritt für Schritt, die Welt politisch umzugestalten, nicht immer zum Besseren. Also könnte man den Christen doch vorwerfen: Ihr konzentriert euch viel zu sehr auf euer Inneres, auf euer Selbst, auf euer Verhältnis zur Schuld ...

ZUR PERSON

Edgar Selge ist „Schauspieler des Jahres 2016“ und feiert zurzeit große Erfolge am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg mit Karin Beiers Bearbeitung von Michel Houellebecqs „Unterwerfung“. Er studierte Philosophie, Germanistik und klassisches Klavier, bevor er sich an der Münchner Otto-Falckenberg-Schule zum Schauspieler ausbilden ließ.

Selge hat zahlreiche Auszeichnungen erhalten, u. a. den Grimme-Preis sowie den Deutschen Film- und den Deutschen Fernsehpreis; dem Fernsehpublikum wurde er als einarmiger Kommissar Jürgen Tauber im „Polizeiruf 110“ bekannt. Er ist mit der Schauspielerin Franziska Walsler, einer Tochter des Schriftstellers Martin Walsler, verheiratet und lebt in München. Die beiden haben zwei Kinder.

Dr. Heinrich Bedford-Strohm ist Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) und Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Zuvor war er Professor für Systematische Theologie und Theologische Gegenwartsfragen an der Universität Bamberg.



Bedford-Strohm: ... wenn man es gegeneinander ausspielen würde ...

Selge: So ist es. Dem göttlichen Funken Raum zu geben, bedeutet schon bei Meister Eckhart: von sich selbst absehen und sich der Not anderer zuwenden, in die Welt gehen, herunter vom Sofa!, wie Franziskus in Polen den jungen Menschen zurief.

Bedford-Strohm: Und deswegen sage ich immer wieder: „Wer fromm ist, muss auch politisch sein.“ Wir brauchen also eigentlich mehr ...

Selge: ... mehr Spiritualität ...

Bedford-Strohm: Ja, mehr Spiritualität und mehr Reden über Spiritualität. Und wir brauchen das, ohne diesem Missverständnis Vorschub zu leisten, dass dadurch das Politische zu kurz kommt. Diese innere Erfahrung mit Gott, die Edgar Selge so eindrücklich beschrieben hat, wer die erfährt, der kann gar nicht anders, als sich in die Welt begeben.

Redaktion: Passiert das nicht viel zu selten? Die christlichen Kirchen treten ja im Verhältnis zu anderen Religionen relativ schwach auf ...

Bedford-Strohm: ... die aktuelle Flüchtlingshilfe ist da ein echtes Gegenbeispiel.



Redaktion: Trotzdem haben Sie, Herr Selge, kürzlich ziemlich deutlich für eine Art Passivität plädiert, die ja das genaue Gegenteil von aktivem Mitmachen ist.

Selge: In einem kleinen Artikel für ein Buch mit dem Titel „95 Anschläge für die Zukunft“ vertrete ich die These: „Passivität ist schöpferisch.“ Warum? Nicht, um unser gesellschaftliches Engagement in Frage zu stellen. Aber wir leiden unter einem Aktionismus, der uns immer weniger Erfolge und eine Zunahme der Krisen zeigt. Wir leiden darunter, unserer Verantwortung nicht gerecht zu werden. Unsere Schwierigkeiten liegen nicht darin, genügend Aktivität und Engagement zu entwickeln. Wir übersehen den Wert der Passivität in dem Sinn, erst einmal wahrzunehmen, was überhaupt da ist, und wirklich innerlich zuzulassen, was wir wahrnehmen. Wir sind kaum noch in der Lage, die Dinge einfach geschehen zu lassen, eine schwierige Situation ohne Kommentar so auszuhalten, wie sie ist. Wir müssen

lernen, uns als Teil eines Ganzen zu fühlen, dessen Sinn nicht wir allein bestimmen und der mit unseren gängigen Vorstellungen von Effektivität und Fortschritt nichts zu tun haben muss.

Bedford-Strohm: Und das ist ja ganz nahe an dem, was in der christlichen Theologie eine große Rolle gespielt hat, nämlich die Schöpfung aus dem Nichts, *Creatio ex nihilo*. Dass die theologische Tradition von dieser Schöpfung aus dem Nichts gesprochen hat, mag ein Hinweis auf das schöpferische Potential der Passivität sein. Passivität ist nicht Leere, sondern die Offenheit dafür, etwas zu empfangen. Gerade in einer Zeit, die immer mehr von Atemlosigkeit geprägt ist, wird das immer wichtiger.

Redaktion: Herr Selge, Sie zitieren in Ihrem Text den Schriftsteller Blaise Pascal und sagen: „Schuld am Unglück der Welt ist die Unfähigkeit, ruhig in seinem Zimmer sitzen zu bleiben.“ Ist es denn nicht gerade jetzt viel wichtiger, auch den Verstand zu Wort kommen zu lassen, Lösungen zu erarbeiten und sich einzumischen?

Selge: Das machen wir ja pausenlos. Wir machen ja doch nichts anderes. Wir berufen ja eine Lösungskonferenz nach der anderen ein – und dabei sind wir in Gefahr, etwas Wesentliches von uns dabei zu übersehen und zu verlieren. Es ist, als ob wir vergessen würden auszuatmen. Wir vergessen unser Gefühl für Offenheit, Leere, Nichts, Gott.

Bedford-Strohm: Mich hat das mit der Passivität unmittelbar angesprochen. Und zwar in der Verbindung mit dem Thema Reformation. Prägend für sie war genau dieses passive Element, das eben nicht missverstanden werden darf als ein Wegschieben des Aktiven. Luther spricht sogar ausdrücklich davon, dass die Gerechtigkeit nicht

„THEATER UND KIRCHE SIND ORTE, AN DENEN MAN UNHEIMLICH VIEL ÜBER DAS LEBEN ERFAHREN KANN.“

Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

das ist, was ich selbst mache, sondern Gerechtigkeit ist etwas, was ich empfangen von Gott. Das war für ihn der große Durchbruch. Und die Voraussetzung für alles Handeln.

Selge: Ja, ich meine es in diesem Sinn: Passivität als gesteigerte Wahrnehmung. Ein Satz wie Picassos: „Ich suche nicht, ich finde“, weist uns im ästhetischen wie im ethischen Bereich auf eine Disposition existentieller Bereitschaft hin, die erst einmal nur Spiegel ist, bevor Gestaltung und Veränderung einsetzen.

Bedford-Strohm: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ wäre vielleicht ein biblisches Zitat, das dazu passt. Und die Spiritualität, das Sammeln der inneren Kraft, ist etwas, was vielleicht in unserem hektischen Leben heute, das so durchökonomisiert ist, einfach zu kurz kommt. Was aber, das nehme ich schon wahr, viele Menschen auch neu entdecken. Und für uns als Kirche besteht die große Herausforderung, dass wir wieder deutlich machen, welche Kraft diese Tradition genau im Hinblick auf diese Frage hat. Menschen suchen heute ja oft woanders als in der Kirche nach diesen spirituellen Quellen.

Redaktion: Herr Selge, als Schauspieler haben Sie ja das ganze Leben lang immer auch nach einer gewissen Transzendenz gesucht. Denn wahre Kunst weist ja nicht auf den Menschen hin, sondern sie weist über ihn hinaus. Jetzt, beim Älterwerden, scheinen Sie zurückzukehren und sagen: „Ich orientiere mich wieder hin zur Religion, weil die mir etwas gibt, was Kunst und Kultur offensichtlich nicht zu schaffen vermochten.“

Selge: Wissen Sie, das ist alles nicht so freiwillig. Das sind alles Dinge, die passieren. Es gibt in dem Text von Houellebecqs „Unterwerfung“ den Satz, die Idee der

Göttlichkeit Christi sei der Grundirrtum gewesen, der unabweichlich zum Humanismus und zu den Menschenrechten geführt habe. Der das sagt, der spielt praktisch das christliche Mittelalter aus gegen die Aufklärung. Und an diesem Punkt hat sich bei mir Widerspruch gemeldet. Es ist doch toll, dass die Göttlichkeit Christi zwangsläufig zu den Menschenrechten und zum Humanismus geführt hat und immer noch führt! Das ist doch nicht gegeneinander aufzurechnen, sondern das gehört zusammen.

Redaktion: Aber Houellebecq ist dann doch ziemlich pessimistisch ...

Selge: ... er ist ja, Gott sei Dank, kein Prediger. Und er beabsichtigt auch kein moralisches Credo, denn jedes Kunstwerk würde einen verkehrten Weg gehen, wenn es moralische Zwecke hätte. Es hat moralische Folgen, wie Goethe gesagt hat, aber dem Künstler moralische Zwecke zu unterstellen, hieße, ihm „sein Handwerk verderben“.

Redaktion: Mich interessiert in diesem Zusammenhang natürlich auch Ihre Schauspielkarriere. Da gibt es ja viele Parallelen zur Kirche: Ihnen beiden steht eine Bühne zur Verfügung, Sie haben eine Message, Sie beide leben in einer Welt der Inszenierung ...

Selge: ... na ja, mit dem Begriff Message wäre ich vorsichtig. Aber Kirche und Theater sind eben Orte der Begegnung. Orte, wo Öffentlichkeit hergestellt wird, wo es um die Auseinandersetzung mit Texten geht, wo der Mensch in seiner Widersprüchlichkeit unerschöpfliches Thema ist.

Bedford-Strohm: Ja, und das Leben steht im Zentrum. Und zwar in seinen manchmal sehr extremen Äußerungen. Ein Theaterstück, wenn es ein gutes ist, sagt uns viel über die Realität des Lebens. Ob das jetzt das persönliche Leben ist, ob die Abgründe der persönlichen Existenz zum Thema werden, oder ob es, wie jetzt bei Edgar Selge, auch einen Zeitbezug hat im Hinblick auf die Welt insgesamt. Gerade der christliche Glaube ist ja eine Bewegung in die Welt hinein, nicht irgendwie in eine ferne, spirituelle Welt. Und wer wirklich zu seinem Ziel kommen soll, muss etwas vom Leben wissen. Und so sind Theater und Kirche Orte, an denen man unheimlich viel über das Leben erfahren kann.

Das Leben in den Gemeinden hat sich in den letzten Jahren grundlegend verändert. Dies belegt auch eine Studie, die Überraschendes zutage bringt.



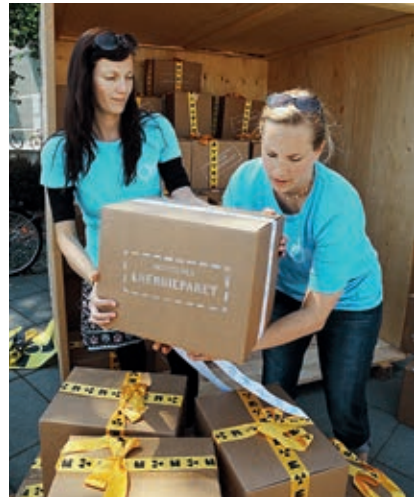
Hilfe für Arme:
Die Ehrenamtliche
Heidemarie Roesel
und Fritz Schmidt,
Vorsitzender der
Augsburger Tafel

BETEILIGUNG

STATT BETREUUNG

*Ehrenamtlich Engagierte
zeigen sich selbstbewusst.*





Ob Kirchentag, Katastrophenhilfe oder Sozialarbeit: Ehrenamtliche Hilfe ist überall gefragt.

Sie engagieren sich in Gemeinden und Einrichtungen oder bei der Diakonie. Sie besuchen alte Menschen, gestalten Kinder- und Jugendgruppen, betreuen Flüchtlinge oder leiten als Kirchenvorsteher eine Gemeinde mit. Unverzichtbar gehören sie zum Profil der ELKB: die Ehrenamtlichen.

Und die standen auch im Fokus einer Untersuchung von insgesamt 275 Gemeinden und landesweiten Einrichtungen der evangelischen Kirche. „Ehrenamt sichtbar machen“ heißt die Evaluationsstudie im Auftrag des Amtes für Gemeindedienst, durchgeführt von der Evangelischen Hochschule Nürnberg. „Es war an der Zeit dafür“, sagt der Geschäftsführer des Amtes für Gemeindedienst, Ulrich Jakubek, „davor wusste man in der ELKB nur wenig über die Ehrenamtlichen.“ Bekannt waren lediglich die Zahlen aus der kirchlichen Statistik, aber so gut wie

nichts über die Motive oder den Umfang der geleisteten Arbeit. Herausgekommen ist die beste Datengrundlage einer Landeskirche, die zu diesem Thema zur Verfügung steht. „Die aufgezeigten Trends, Stärken und Defizite“, ist Jakubek sicher, „können direkte Auswirkungen auf die Angebote der Gemeinden und Einrichtungen haben.“

WENIG ANGEBOTE FÜR MÄNNER

Gezeigt hat sich, dass sich die Struktur des Ehrenamts der evangelischen Kirche durchaus von der anderer Institutionen in Bayern unterscheidet: Während es landesweit nur 47 Prozent Frauen sind, die sich engagieren, beträgt die Zahl der weiblichen Ehrenamtlichen in der ELKB 68 Prozent. Für Jakubek ein Zeichen, dass es in der Kirche noch zu wenige passende Angebote für Männer

gibt: „Viele Männer sind technikaffin oder sportbegeistert und gehen daher eher zur Freiwilligen Feuerwehr oder in Sportvereine.“

Ein ähnliches Defizit sieht Jakubek in Hinblick auf Singles: Lediglich 14,3 Prozent aller Ehrenamtlichen lebten nicht in einer Partnerschaft. „Wir müssen uns fragen, wie wir mit mehr Alleinlebenden in Kontakt kommen und welche Zugänge wir ihnen eröffnen können.“ Zahlreiche Kontakte von potentiellen Ehrenamtlichen zur Kirche entstünden schließlich durch die eigenen Kinder, etwa bei der Taufe oder in der Kita. Auch beim Bildungsgrad der Ehrenamtlichen gibt es erhebliche Unterschiede gegenüber dem Landesdurchschnitt. Ehrenamtliche mit Haupt- oder Volksschulabschluss stellen dort rund 47 Prozent, in der ELKB hingegen nur gut 24 Prozent. „Je höher der formelle Abschluss ist, umso stärker repräsentiert ist die jeweilige Gruppe in der Kirche.“

Verändert hat sich – laut Studie – etwas ganz Entscheidendes: Für Menschen, die sich heute ehrenamtlich engagieren, steht nicht mehr nur das altruistische Motiv des Helfens im Vordergrund. Mittlerweile liegen „Spaß und Freude“ an erster Stelle. Das kann auch Hans-Martin Walther aus dem mittelfränkischen Uffenheim, ehrenamtlicher Vertrauensmann im Kirchenvorstand seiner Gemeinde, bestätigen. Er sieht weitreichende Konsequenzen für die Gemeinden: „Weg von der Betreuung, hin zur Beteiligung“, betont der Diplom-Ingenieur für Maschinenbau.

VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN – MIT EIGENEM NUTZEN

„Eine ehrenamtliche Tätigkeit wird heute zunehmend mit Ansprüchen verbunden“, ergänzt die pädagogische Leiterin der Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Erwachsenenbildung, Dorathea Strichau. „Menschen wollen etwas Sinnvolles tun, möchten Verantwortung in Gesellschaft und Kirche übernehmen und erwarten davon gleichzeitig einen eigenen Nutzen.“ Dazu gehöre auch, mit eigenen und gemeinsamen Ideen zu experimentieren und die eigenen Begabungen, Fähigkeiten und Talente wirksam einzubringen.

Überrascht zeigte sich Jakubek von der Zahl der ehrenamtlich geleisteten Arbeitsstunden: Rund 2,1 Millionen pro Monat sind es, die insgesamt 150.000 Ehrenamtliche in der ELKB leisten, Tendenz steigend. Das entspricht rund 12.000 Vollzeitstellen. Dazu kommen noch 700.000 Stunden außerhalb der Kirche. Denn mehr als die Hälfte aller Engagierten sind zusätzlich noch an anderen Stellen aktiv. „Wenn man sich dann aufgrund von mangelnden Zeitkapazitäten zum Beispiel entscheiden muss, welches Ehrenamt man behält und welches man aufgibt, kann es eng werden“, warnt Jakubek. Daher sei es immens wichtig, dass Kirche und Gemeinden etwas über die Motivationen ihrer ehrenamtlichen Mitarbeiter wissen.



Hat zum Thema Ehrenamt geforscht: Pfarrer Stephan Seidelmann

ALTRUISMUS, GESELLIGKEIT, SELBSTENTFALTUNG

Stephan Seidelmann über die Gründe, warum immer mehr Menschen in der Kirche mitmachen.

Die Zahl der Ehrenamtlichen in der evangelischen Kirche steigt. Und zwar signifikant. Das schreiben Sie jedenfalls in Ihrer Doktorarbeit ...

... genau: in allen Altersgruppen, vor allem aber bei Menschen ab 60 Jahren.

Warum engagieren sich die Menschen überhaupt in der Kirche?

Da gibt es eine Vielfalt an Gründen, markant sind drei Motive: Altruismus, Geselligkeit, Selbstentfaltung.

Wie wichtig ist es dabei, dass ich als Helfer auch selbst etwas von meiner Hilfe habe?

Ehrenamtliche finden es wichtig, eigene Interessen vertreten zu können. Das ist aber nur eine Erwartung unter anderen. Nach wie vor sehr relevant ist es, sympathische Menschen kennenzulernen und anderen zu helfen – insbesondere in der evangelischen Kirche.

Hat es mit der letzten Lebensphase zu tun, dass man sich den sinnstiftenden Angeboten zuwendet?

Ich würde sagen, dass Kirche generell sehr dicht an dieser Altersgruppe dran ist. Und da ist es leicht, um Mitarbeitende zu werben.

Muss sich die Kirche also gar nicht sorgen?

Das sicherlich nicht. Aber es gibt eben auch positive Trends in unserer Kirche, wie die wachsende Zahl von Ehrenamtlichen.

INFOS

■ www.ehrenamt-evangelisch-engagiert.de

Anfragen bitte an:

■ evaluation@afg-elkb.de

ZUHÖREN

UND

ANPACKEN

Wie die evangelische Kirche und ihre Diakonie Asylsuchenden helfen.



Die Innere Mission München betreut Flüchtlinge auf unterschiedlichste Weise. Ergänzt wird ihre Arbeit von einer neuen „Task Force“ der ELKB.





Arbeit mit geflohenen Kindern: Schulunterricht in der Münchener Bayernkaserne. Die Schülerinnen und Schüler bleiben zwei Tage bis mehrere Monate hier und erhalten Hilfe für die ersten Schritte in Deutschland.

„DER STAAT KANN NICHT ALLES FÖRDERN. WIR ALS KIRCHE HABEN AUCH EINE VERANTWORTUNG FÜR DIE MENSCHEN.“

Andrea Betz, Family House

Ausgelassen toben Kinder durch die engen Räume, fröhliches Schreien und Lachen ist zu hören, ein kleines Mädchen sitzt auf einem Schaukelpferd, nebenan messen wilde Jungs am Kicker-Tisch ihre Kräfte. Und doch ist hier etwas anders als in einer gewöhnlichen Kita oder Schule: Die Kinder heißen nicht Laura oder Luca, sondern Seinat, Eyna, Mohammed, Fati, Panja, Firas oder Murteza.

Hier in der Münchner Bayernkaserne, wo mehr als 1.150 Flüchtlinge aus Syrien, Afghanistan, Eritrea, Äthiopien oder Russland leben, steht das Family House. Von außen wirken die Container ein wenig schmucklos, doch sobald man eintritt, ist zu spüren, wie intensiv hier gearbeitet wird. Mittendrin Erzieherin Isabell Just, eine von vier Fachkräften im Haus: „Ein Drittel der Geflüchteten sind unter 18 Jahre alt“, erklärt sie, „viele Kinder hatten monatelang kein Spielzeug in der Hand.“ Der Leiter des Family House, Fuad Rzayev, nickt: „Sie sind unterschiedlich lange hier – von zwei Tagen bis zu sieben Monaten, das macht es manchmal nicht einfach.“

Versierte Fachkräfte kümmern sich um die Kinder und Jugendlichen, wenige Monate bis 17 Jahre alt. Und auch die Eltern werden mit verschiedenen Bildungs- und Beratungsangeboten für ihr alltägliches Leben in Deutschland fit gemacht. Fuad Rzayev zeigt auf die Flyer mit ersten Informationen in verschiedenen Sprachen wie Farsi, Dari oder Paschtu. Auf dem Tisch liegt ein dickes Arabisch-Wörterbuch. „Es geht um Bildung zum Leben und erste Integration. Vom Einkauf im Supermarkt über den Arztbesuch bis hin zu Behördenangelegenheiten.“ Und um Werte wie den täglichen Umgang miteinander, die hier klar kommuniziert werden: „Wenn Kinder zum Beispiel rassistische Tendenzen gegen Kinder aus einem anderen Land zeigen, sage ich auch den Eltern: So geht es nicht.“

Als Mitarbeiter sei es manchmal schwer, wenn man eine Beziehung aufgebaut habe, dann jedoch nicht wisse, wie es für die Familie weitergehe. „Wichtig ist aber, Men-

schen am Anfang ihres Weges in Deutschland begleitet zu haben, auch wenn es nur wenige Tage waren. Gleiche Chancen und Zugänge zu Bildung sind vorrangig. Dabei zählt jeder Tag.“ Beim Transfer in eine andere Einrichtung gebe er jedem Kind irgendetwas mit auf den Weg, so Rzayev: meist ein Spielzeug, als Erinnerung an die ersten Tage in der fremden Umgebung.

EIN LÄCHELN IN DEN GESICHTERN DER KINDER

„Tschüüüü, bis morgen!“, tönt es plötzlich laut im Chor aus dem Raum nebenan. Hier hat Mitarbeiterin Heike von Wangenheim gerade ihren Deutschunterricht beendet. „Dieses Angebot ist elementar“, erklärt ihre Chefin Andrea Betz. „Die Landesregierung hat die Schulpflicht für die Geflüchteten in der Erstaufnahme für drei Monate ausgesetzt – da aber jeder Tag im Hinblick auf Bildung und Integration zählt, ist die Arbeit im Family House so wichtig.“ Schließlich bedeute Integration immer Chancengerechtigkeit von Anfang an. „Die Kinder wollen schnell Deutsch lernen, es gibt eine überaus hohe Motivation“, bekräftigt von Wangenheim. Rzayev nennt ein Beispiel: „Vor kurzem kam ein Junge zu mir und sagte: Kannst du mir helfen, ich habe ein Problem mit dem Genitiv – auch das zeigt, wie ernst es den Kindern mit einer schnellen Integration ist.“ Für Stadtdekanin Barbara Kittelberger ist das Family House denn auch ein Ort des Vertrauens, wo Kinder wieder „erste Schritte aus den Schatten der Vergangenheit heraus tun können“. Fuad Rzayev kann da nur beipflichten: „Wir wollen ein Lächeln in die Gesichter der Kinder zaubern.“

Die Innere Mission München, mit etwa 2.100 Mitarbeitenden in fast allen diakonischen Feldern der evangelischen Kirche aktiv, leistet bereits seit mehr als 30 Jahren Flüchtlingshilfe. Auch in den sechs Dependancen der Bayernkaserne ist sie mit ähnlichen Angeboten wie im Family House tätig. Doch das ist längst nicht alles: „Die



Ein Lager bei Erbil im Nordirak:
Die ELKB unterstützt Geflüchtete auch in ihren Herkunftsländern.

Beratung von Asylsuchenden wird immer wichtiger, weil die Verfahren immer komplizierter werden", sagt Betz. Dazu kommt, dass auch die Beratungszahlen stetig steigen: „Medizinische Gutachten oder Ähnliches müssen immer auf korrekte Art und Weise in der Landessprache vermittelt werden, um Missverständnisse zu vermeiden und nicht Ängste zu schüren.“ Oft geht es in den Gesprächen auch darum, Panik und Ängste einzugrenzen und überstürzte Reaktionen zu verhindern. „Zum Beispiel Hals über Kopf zum Ehemann, der in Italien gelandet ist, aufzubrechen.“

Die Kosten für professionelle Dolmetscher erstattet die öffentliche Hand nicht in ausreichendem Umfang. Hier springt die ELKB mit ein. „Der Staat kann nicht alles fördern. Wir als Kirche haben auch eine Verantwortung für die Menschen“, sagt Betz entschlossen. „Durch Spenden und kirchliche Zuschüsse haben wir auch Gestaltungsfreiheit.“ Bei der Begleitung, von der Ankunft in der Stadt über die Anerkennung und den Einzug in die eigene Wohnung bis hin zur Suche nach einem Job oder Kita-Platz, „bis ein Geflüchteter hier einigermassen festen Boden unter den Füßen hat“.

SCHÖN, DASS IHR DA SEID!

Ausdrücklich lobt Betz die Stadt München. Sowohl die Bevölkerung für ihre Willkommenskultur als auch die verantwortlichen Politiker für die Bereitschaft zur Finanzierung von Angeboten – auch der Inneren Mission. Die Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden funktioniert ebenfalls gut. „Es gibt hier eine äußerst positive Haltung den Flüchtlingen gegenüber. Viele wollen helfen.“

Gehandelt hat auch die Landeskirche. Sie hat rund 30 Millionen Euro für die Unterstützung von Flüchtlingen bereitgestellt und eine

Task Force „Wir schaffen Herberge“ eingerichtet. „Der Staat sorgt für ein Dach über dem Kopf und für Nahrung; doch dabei ist er auf die Hilfe von Privatleuten und Institutionen angewiesen“, erklärt Bettina Naumann von der Task Force. So haben Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen in Bayern Raum für insgesamt 4.300 Asylsuchende angeboten, belegt sind davon derzeit über 2.000 Plätze. „Ohne die vielen Ehrenamtlichen aus bayerischen Kirchengemeinden und Einrichtungen wäre das nicht möglich“, weiß Naumann. Sie begleiten Geflüchtete bei Arztbesuchen, organisieren Deutschkurse und unterstützen bei Behördenangelegenheiten. Über 30 der 46 Evangelischen Bildungswerke in Bayern bieten bereits Schulungen für Ehrenamtliche in der Asylarbeit an, die Zahl der Angebote steigt stetig.

Auch bei der Inneren Mission München setzt man auf das Ehrenamt. Mehr als 650 Menschen engagieren sich hier zusätzlich zu den 200 Hauptamtlichen in Sachen Flüchtlingshilfe. Am Eingang der einstigen Kaserne steht das Lighthouse Welcome Center, eine Anlaufstelle für die Menschen, in der sie zu den unterschiedlichsten Fragen beraten werden. Mehrere Hilfeorganisationen betreiben es gemeinsam. Die Geflüchteten bekommen hier neben Informationen auch einen Tee oder einen Kaffee.

Zwei ehrenamtlich tätige Mitarbeiterinnen sind gerade dabei, einem Eritreer zu erklären, wie er mit dem Bus in die Innenstadt kommt. Eine Helferin, die auch arabisch spricht, erklärt: „Wir stehen für die gesamte Palette an Themen zur Verfügung: ‚Wo gibt es was in München? Was macht man mit den Papieren vom Bundesamt? Warum bekomme ich mein Geld nicht?‘.“ „Wir möchten, dass die Ankommenden wissen: Wir sind für euch da!“, resümiert ihre Kollegin und ergänzt nachdenklich: „Manchmal muss man einfach nur zuhören. Das gibt den Menschen wieder ihre Würde zurück.“



„ES GIBT VIELE ORTE, AN DENEN DAS GELINGT.“

Ein iranisches Ehepaar ist gut in die Kirchengemeinde integriert.

Sie kommen aus der quirligen Millionenstadt Teheran und leben jetzt im beschaulich-kleinstädtischen Selb: Shirin und Milad. Das junge Ehepaar musste Hals über Kopf aus dem Iran fliehen, weil es sich mit anderen Christen traf. Heimlich. Und illegal.

Das Problem: Menschen aus ursprünglich christlichen Familien können in Persien zwar noch unbehelligt leben, zum Christentum übergetretene ehemalige Moslems aber werden gnadenlos verfolgt. Vermutlich hatte ein enger Verwandter Shirin und ihren Mann Milad an die Behörden verraten – plötzlich stand die Polizei vor der Tür und durchsuchte die komplette Wohnung des jungen Ehepaars. Wie durch ein Wun-

der konnten sie den Behörden entkommen und das Land schließlich mit Hilfe von Schleusern verlassen – „für sehr viel Geld und den gesamten Familienschmuck“, wie Shirin berichtet.

Nach mehreren Wochen landete das Paar schließlich bei einer Cousine in Wiesbaden – von dort ging es dann vor 15 Monaten nach Selb. „Hier wurden sie mit offenen Armen empfangen“, betont Dekan Volker Pröbstl. Eine Dame aus der Gemeinde kümmerte sich um die beiden, inzwischen „ist ein Gemeindeleben ohne die beiden nicht mehr vorstellbar“, wie Pröbstl stolz berichtet. Besonders beeindruckt hat ihn, dass sich Shirin und Milad nach intensiven Gesprächen von ihm taufen ließen.

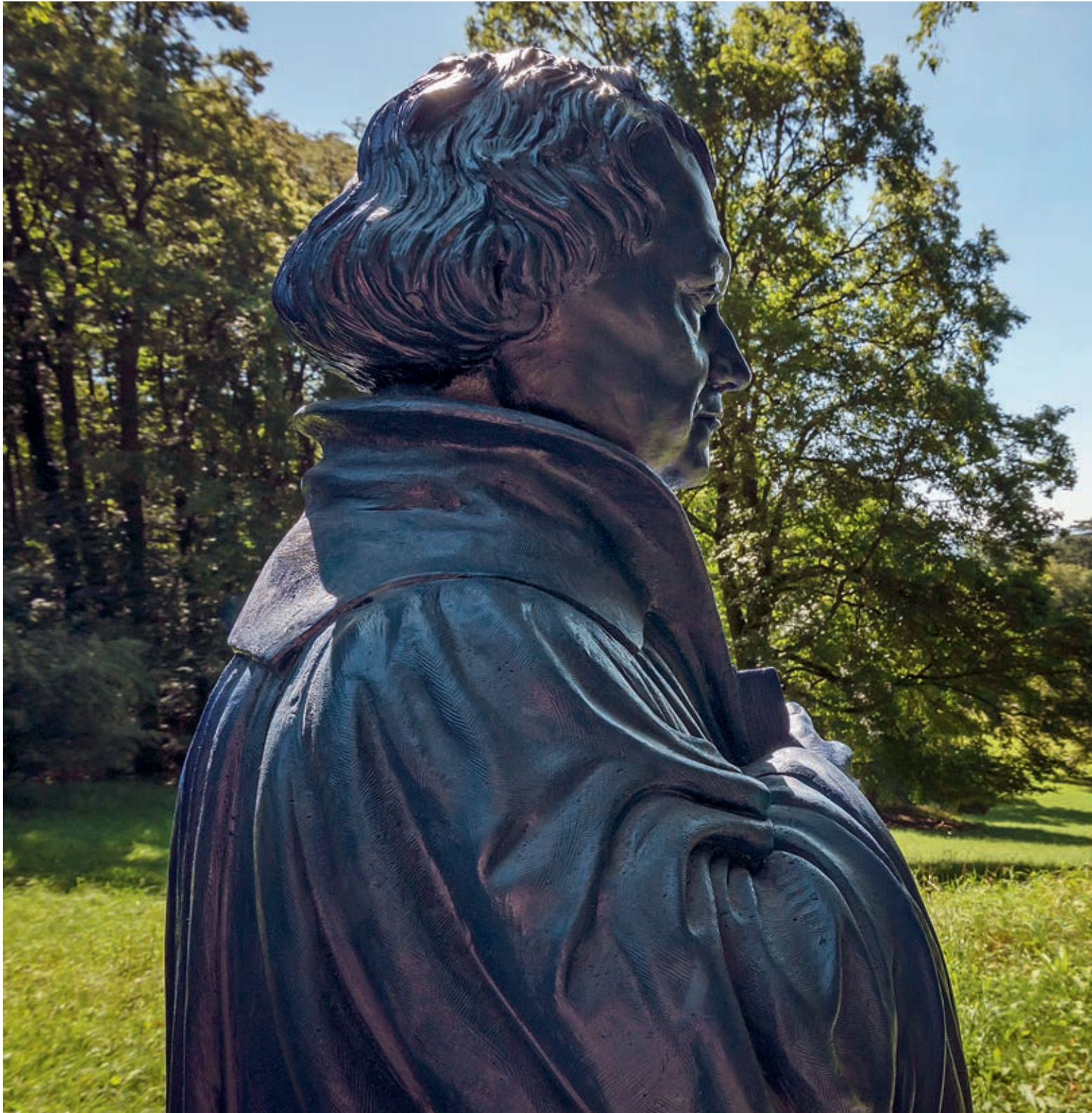
Inzwischen hat Milad hat einen festen Job bei einem örtlichen Unternehmen und kämpft im Tischtennisverein um Punkte; Shirin, die eigentlich Grafikerin werden wollte, geht bei einem Friseurbetrieb in die Lehre und verstärkt den Gospelchor. Von Ausländerfeindlichkeit haben beide noch nichts gemerkt, im Gegenteil: Stadtverwaltung, Landkreis und die örtliche Polizei spielten prima mit, bestätigt der Dekan. Und er ist zuversichtlich: „Es gibt viele Orte, an denen das so gelingt.“

Gemeinsames Gemeindeleben: Die junge persische Familie und Dekan Volker Pröbstl am Taufbecken (oben)

Neue Heimat: Shirin und Milad blicken auf Selb.



Martin Luther hat auch in Süddeutschland gewirkt,
wenn auch nicht ohne Hindernisse. Trotzdem war er begeistert.
Eine Spurensuche nach 500 Jahren.



A scenic landscape featuring a lush green field in the foreground, a dense line of trees in the middle ground, and a clear blue sky in the background. The text is overlaid on the upper portion of the image.

„AUF DAS
MAUL SEHEN,
WIE SIE REDEN.“

*Wichtige Texte
Luthers wurden in
Bayern verfasst.*



Auf den Spuren Martin Luthers:
Eine Skulptur des Reformators in Augsburg
(links oben), an der Veste Coburg (links unten)
und in einem fränkischen Weinberg (rechts)

Mit der Kombination von Luthers Namen und dem Land Bayern sind zwei Botschaften an die Welt verbunden. 1530 verlesen seine Mitstreiter vor dem Reichstag das „Augsburger Bekenntnis“, einen 28 Artikel umfassenden Text, der bis heute den 80 Millionen Lutheranern als Grundlage ihres Glaubens gilt. Und kurz vor der Jahrtausendwende, im Oktober 1999, unterzeichnen Vertreter des Vatikans und des Lutherischen Weltbundes eine „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ – ebenfalls in Augsburg. Das Dokument bringt zum Ausdruck: Der Streit der Konfessionen ist entschärft. Nach fast 500 Jahren steht die Überzeugung der Reformatoren, dass der Mensch durch den Glauben an Christus gerechtfertigt ist und nicht etwa durch seine Frömmigkeit, seine Leistung oder seine Position, nicht mehr trennend zwischen Katholiken und Protestanten. Endlich.

Das ist 1530, als der Reichstag in Augsburg zusammentritt, noch ganz anders: Luther muss in Coburg zurückbleiben, denn niemand kann in Augsburg für seine Sicherheit garantieren. Doch er kann dem gute Seiten abgewinnen: Coburg sei „ein überaus reizender und für Studien geeigneter Ort.“ Auf der Veste dort arbeitet der Reformator an seiner Bibelübersetzung. Und er schreibt den Sendbrief vom Dolmetschen, in dem er rät, den ganz normalen Menschen „auf das Maul zu sehen, wie sie reden“. Die Bibel erscheint also auf Deutsch. Und in einer Sprache, die man damals wie heute versteht. Luther hatte Augsburg noch in Erinnerung. Zwölf Jahre zuvor, 1518, hatte er dort vor dem Kurienkardinal Cajetan seine Theologie widerrufen.

**„LUTHER IN BAYERN,
DAS BEDEUTET: ZUERST
DIE ÖKUMENE.“**

Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

BIBEL UND VERNUNFT

Stefan Kirchberger kennt beide Lutherstädte. Er war Pfarrer in Augsburg und ist seit November 2016 Dekan in Coburg mit Pfarramt an der Morizkirche. „Wir müssen sagen können, was wir glauben, aber nicht in der Absicht, uns zu trennen, sondern so, dass es die Gutwilligen zusammenbringt.“ Darum sei es schon 1530 gegangen: Die Vertreter der Reformation hätten überzeugen wollen, gestützt auf die Bibel und die Vernunft. „Das trägt uns bis heute“, ist Kirchberger überzeugt.

„Luther in Bayern, das bedeutet: zuerst die Ökumene“, bestätigt auch Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, interessanterweise ein Vorgänger Kirchbergers in der Morizkirche. Und er verweist darauf, dass das Jubiläum 2017, wenn sich der Anschlag der 95 Thesen Luthers zum 500. Mal jährt, „zum ersten Mal nicht von Abgrenzung geprägt ist“.

Beide freuen sich auf die Feiern im Juni 2017 in Augsburg, zum Jahrestag der Verlesung des Bekenntnisses. Typisch evangelisch: geplant mit vielen Ehrenamtlichen aus den Gemeinden. Und, dann eher volkstümlich, mit einem ökumenischen Schafkopfturnier am Reformationstag. Das „Stechen“ – früher zwischen den Konfessionen durchaus auch wörtlich verstanden – wird zum Spiel, verläuft nach Regeln und in wechselnden Rollen.

Auch mit dem Freistaat hat sich eine gute Kooperation entwickelt. Die Bayerische Landesausstellung 2017 mit dem Thema „Ritter, Bauern, Lutheraner“ ist der Reformationzeit gewidmet. Schauplätze sind die Veste Coburg und die Morizkirche. „Wir freuen uns über die intensive Zusammenarbeit und das positive Echo der evangelischen Kirche“, sagt Richard Loibl, der Direktor des Hauses der Bayerischen Geschichte, das die Ausstellung veranstaltet.

EIN BREITES EVANGELISCHES BAND

Gut ein Viertel der bayerischen Bevölkerung ist evangelisch: Seit der Reformation durchzieht mit Franken ein breites evangelisches Band die Landkarte Bayerns. Gleiches gilt für Unterfranken, den Bamberger Raum und die Oberpfalz. Auch die früheren Reichsstädte, allen voran Augsburg, haben hohe evangelische Bevölkerungsanteile. Oder Nürnberg: 1525 führte es als erste Stadt in Deutschland die Reformation ein. Im gleichen Jahr übrigen heil-

ratete Luther. Und der Rat der Stadt Wittenberg soll ihm sieben Kannen Frankenwein geschenkt haben. An Luther erinnern in Bayern viele Porträts, Gemälde, Drucke und Skulpturen in den Kirchen. Oft ist der Reformator mit der Bibel in der Hand abgebildet, denn das Wort, so sagte er selbst, sei „der Wagen, in dem die Gnade Gottes fährt“.

Mit den Wirkungen und Erträgen der Reformation ist auch die Denkfabrik der bayerischen Landeskirche beschäftigt, die Evangelische Akademie Tutzing am Starnberger See. „Wir richten den Blick nach vorn“, sagt Akademiedirektor Udo Hahn, „und fragen nach Reformwirkungen in den Kirchen und Religionen.“ So hat sich der ehemalige Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz Karl Kardinal Lehmann in Tutzing angesagt, mit einem selbstkritischen, fast reformatorischen Thema: „Traditionstreue und Erneuerung in der römisch-katholischen Kirche“, sein Nachfolger Reinhard Kardinal Marx nimmt dort an einer Podiumsdiskussion über gemeinsame Herausforderungen der Kirchen teil. Und die nach wie vor nicht behobenen Differenzen zwischen den Konfessionen? Auch darüber will und wird man im Jubiläumsjahr diskutieren.

INFOS

Bei der Landesausstellung „Ritter, Bauern, Lutheraner“ führen ehrenamtliche „Reformationsbotschafter“ von Mai bis November 2017 Besucher durch die Coburger Morizkirche.

Über Coburg führt auch der Lutherweg, ein Gemeinschaftsprojekt von Tourismusverbänden, Kirchen und Kommunen. Er verbindet Stätten der Reformation, die in den nächsten Jahren eine Reihe von Jubiläen feiern.

Und selbstverständlich ist die bayerische Landeskirche zwischen Mai und September 2017 in Wittenberg auf einer Weltausstellung zum Thema Reformation vertreten.

Lutherdekade in Bayern:

■ www.luther2017-bayern.de

Bayerische Landesausstellung zu Luther:

■ www.hdbg.de/reformation/luther_themen.php

Luther-Pilgerweg:

■ www.lutherweg.de

Weltausstellung Reformation:

■ r2017.org/weltausstellung-reformation

FREUNDSCHAFT

ODER

FREUNDLICHKEIT?



Reisende haben eine Menge Zeit. Und nutzen sie für die Suche nach Sinn. Das ist eine große Chance für die Kirchen vor Ort. Es kann aber auch anstrengend sein.





Wettbewerb um Urlaubsgäste:
Auch die Kirche lädt ein.

Pause im Park: Kirchen bieten ausreichend Platz zum Ausruhen und Nachdenken.

Himmelfahrt: Ökumenischer Berggottesdienst in den Alpen

**„WAS URLAUBER
HEUTE SUCHEN,
IST INNERES
WACHSTUM.“**

Herzliche Gastfreundschaft erwartet die gut 25 Pfarrerinnen und Pfarrer aus bayrischen Kur- und Urlaubsorten, wenn sie sich alljährlich in einem Gästehaus zu ihrer Studienwoche treffen. Doch gerade über Gastfreundschaft wird in der Gruppe, geleitet von Thomas Roßmerkel, dem Tourismusreferenten der ELKB, auch heftig diskutiert: Was soll, was kann Kirche Urlaubern bieten? Von der bedingungslos freundschaftlichen Aufnahme der Reisenden bis hin zum serviceorientierten, aber auch professionell-distanzierten Veranstaltungsangebot reicht das Spektrum der Ansichten. Freundschaft für alle? Oder doch nur wohltdosierte Freundlichkeit?

Die Sensibilisierung für das Thema Urlauberseelsorge ist ein Gebot der Stunde: Die Tourismusindustrie ist weltweit eine der bedeutendsten und am schnellsten wachsenden Branchen, 2015 wurden von der UN World Tourism Organization (UNWTO) über 1,2 Milliarden grenzüberschreitende Urlaubsreisen weltweit verzeichnet. Wirft man einen Blick auf Deutschland, so sind auch hier aktuell enorme Wachstumsraten zu erkennen – deutsche Städte und Regionen gewinnen mit qualitätsorientierten Angeboten weiterhin an Attraktivität; aber auch Angst vor Terrorismus und internationalen Krisen spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle. Etwa ein Drittel der Deutschen verbringt seinen Urlaub in Deutschland, Bayern ist dabei mit 88 Millionen Übernachtungen das wichtigste innerdeutsche Reiseziel.

Reisen ist ein bedeutender Bestandteil der Freizeitgestaltung. Dabei haben sich die Interessen seit den 60er Jahren stark geändert: Standen beim Aufkommen des Massentourismus die Erholung und die Regenerierung der Arbeitskraft im Mittelpunkt des Interesses, so spielen heu-

te individuelle Erlebnisse – trotz Massentourismus! – und die Suche nach Sinn eine immer größere Rolle. Die Erholungsmomente sollen nicht zu kurz kommen, doch gleichzeitig gewinnt das Aktivsein an Bedeutung. Wünsche nach Authentizität, Kreativität, Spontaneität und Nachhaltigkeit bestimmen die Reiseplanung. Und: Auch dem Spirituellen wird während des Urlaubs oft mehr Raum gegeben als im Alltag.

Dabei geht es weniger um fernöstliche Meditationspraktiken, wie dies häufig im Boulevard diskutiert wird. Was Urlauber heute suchen, ist inneres Wachstum. Bei dieser Reise zu sich selbst möchte man ein Stück Selbstfindung erfahren, in einer Welt, die immer komplexer und dynamischer erscheint. Zeitgenössische Spiritualität umfasst auch die Sehnsucht nach dem Ganz-Sein – einer Art Heilung der in Unordnung geratenen Selbstwahrnehmung im Alltag. Eng verbunden ist dies mit dem Wunsch nach Orientierung und der Suche nach einem neuen Anstoß im Leben.

Klosteraufenthalte und Pilgerreisen sind eine logische Konsequenz für ein stimmiges Angebot im Kontext des spirituellen Reisens. Das „Ich bin dann mal weg“-Motto von Hape Kerkeling inspirierte viele Reisende, gerade auch kirchenferne, zum Pilgern. Sich und seine Schmerzen spüren, Meditation und das Erleben von Gemeinschaft stellen sicherlich wichtige Schritte zur Selbstfindung dar. Dass man dabei eine Vielzahl interessanter Menschen verschiedenster Denominationen kennenlernt, mit ihnen über Gott und die Welt ins Gespräch kommt, bedeutet neue Inspiration – weit entfernt vom massentauglichen Entertainment der klassischen Reiseangebote.

NACHDENKEN. UND WICHTIGE ENTSCHEIDUNGEN TREFFEN.

Doch nicht nur Pilgerwege bieten die Möglichkeit zu einer spirituellen Auszeit: die Idee des „Klosters auf Zeit“ erfreut sich bei all jenen, die nach einem Gegenentwurf zum hektischen Alltag suchen, weiterhin großer Beliebtheit. Wo sonst bieten sich so intensiv Raum und Zeit zur Kontemplation? Wo sonst taucht man in einen ganz neuen Lebensrhythmus ein, der eine ausgleichende Wirkung auf Geist und Seele hat? Nicht wenige überdenken während ihres Klosteraufenthaltes Lebenswege neu und treffen wichtige Entscheidungen.

Spirituelle Lebensanstöße finden allerdings noch in vielen weiteren Bereichen des kirchlichen Spektrums statt – hier spielen die Kreativität und das Engagement der Ortsgemeinden eine große Rolle. Die lange Zeit im Zentrum stehende Vorstellung, dass man Urlaubsgäste in den Sonntagsgottesdiensten erreichen könnte, funktioniert so einfach nicht. Viele Gäste haben keinen Bezug mehr zum klassischen Gottesdienstangebot, empfinden dies als zu konservativ oder als nicht mehr relevant im Alltag. Weisen Gottesdienste jedoch Erleb-

STORYTELLING IN HISTORISCHEN MAUERN

Auch jenseits klassischer Gottesdienste stoßen Kirchen und religiöse Stätten überall auf Interesse – nicht nur bei leidenschaftlichen Bildungsreisenden. Deshalb sind viele kirchliche „Locations“ wie Kapellen, Flurkreuze oder Bildstöcke so gestaltet, dass sie ein tieferes kulturelles und ein sinnstiftendes Erlebnis bieten.

Nirgendwo sonst werden so viele Geschichten erzählt wie in Kirchenräumen – biblische Abenteuer, Anekdoten aus der Historie der einzelnen Bauwerke. Diese Storys können auch heute noch berühren, beeindruckend, letztendlich Denk- und Lebensanstöße liefern.

Gute Kirchenführungen sind mithin inszeniert – spannendes „Storytelling“ und nicht das Aufzählen von Zahlen und Fakten.



Regionales Brauchtum:
Erlebnisse, die im Gedächtnis bleiben.



Kunst und Spiritualität: Offene Kirchen laden ein.
Kontrapunkt zum Alltag: Auszeit für die Seele **Tradition und Technik:** Urlauber wollen beides.



„EIN AUTHENTISCHES MITEINANDER, DAS EIN ECHTES GEMEINDERLEBNIS BIETET.“

nischer Charakter auf, so stoßen sie auf erstaunlich hohes Interesse. Und liegen damit voll im Trend zum erlebnisorientierten Tourismus. Für Begeisterung sorgen Erlebnisse dann, wenn sie nachhaltig im Gedächtnis bleiben, sich von anderen Angeboten unterscheiden und somit einzigartig sind.

Genau das können die etwa 800 evangelischen Berggottesdienste und Andachten im Grünen bieten. „Hier verspüren unsere Besucher inmitten der Natur und fern vom Alltag ein besonderes Glücksgefühl, und sie erfahren andere Dimensionen des Lebens“, beschreibt das Thomas Roßmerkel. „Sie sind in der freien Natur offener für spirituelle und religiöse Erfahrungen und fühlen sich eher im Einklang mit der Schöpfung.“ Hat man in den klassischen Kirchenräumen häufig seine zugewiesenen Plätze – wobei Urlaubsgäste manchmal den Eindruck gewinnen, nur „Zaungäste“ zu sein – so stellt sich die Situation in der freien Natur meist ganz anders dar: Man begegnet sich freier und offener, Neugierde führt zum Austausch, gemeinsames Feiern wird Realität.

ÜBERFORDERUNG UND ÜBERFREMUNG

Doch genau da liegt eine große Herausforderung: In vielen Urlaubsregionen wird der Tourismus nicht mehr als positiver wirtschaftlicher Faktor und schon gar nicht als Möglichkeit des kulturellen Austausches gesehen; vielmehr erleben viele Einheimische Stress, Überforderung und Überfremdung durch die große Zahl der Besucher. Hier hat die Kirche eine wichtige Aufgabe – sie steht als Ansprechpartner und Rückzugsraum zur Verfügung, um den lokalen Gemeindemitgliedern eine Balance zur als Belastung empfundenen „Überfremdung“ zu bieten.



Sich neu erfahren: Pilgern liegt voll im Trend.

Orientierungshilfe:
Die Jakobsmuschel weist den Weg.

Und auch für die vielen Beschäftigten in Restaurants, Hotels und anderen Tourismusbetrieben ist die Kirche ein Stück temporärer Heimat – kommen doch die meisten der Servicekräfte häufig selbst aus anderen Gegenden oder Ländern.

Die kirchliche Präsenz an touristischen Orten oszilliert somit zwischen der Pflege von als christlich bekannten Ritualen, der Stabilisierung der örtlichen Gemeindkultur und der erlebnisorientierten Ausgestaltung des kirchlichen Raums für Urlauber. Letztlich aber geht es um ein authentisches Miteinander, das Einheimischen wie Gästen ein echtes Gemeindegelerlebnis bietet, die ihrerseits aber auch gegenseitige Wertschätzung erwarten. Und genau das ist der Unterschied zwischen den vielen Dienstleistern im Tourismus und den evangelischen Kirchen vor Ort: Professionell sind sicherlich beide. Mit den kirchlichen Angeboten aber wird Gastfreundschaft als echte Beziehungsqualität erlebt und nicht nur als distanzierte Freundlichkeit, die die Servicequalität definiert – Freundschaft im zutiefst christlichen Sinn.

INFOS

Das umfangreiche kirchliche Angebot für Urlauber finden Sie hier:

- www.kirche-tourismus.bayern
- www.berggottesdienste.de
- www.bergspiritualitaet.de
- www.kircheimgruenen.de
- www.offene-kirchen-bayern.de
- www.afg-elkb.de/arbeitsfelder/kirche-unterwegs/

Alles rund um das Pilgern in Bayern:

- www.pilgern-bayern.de

Evangelische Angebote „Kloster auf Zeit“:

- christusbruderschaft.de
- www.schwanberg.de
- www.christustraeger-bruderschaft.org

TANKER ODER

SCHNELLBOOT?

*Synodalpräsidentin
Annekathrin Preidel
über die Zukunft der Kirche*

ZUR PERSON

Dr. Annekathrin Preidel ist seit 2014 Präsidentin der bayerischen Landessynode. Die 57-jährige Biologin und Mutter von drei erwachsenen Kindern engagiert sich vor allem für eine Kirche an der Schnittstelle zur Gesellschaft – so arbeitet sie mit beim Runden Tisch gegen Rechtsextremismus und in der Steuerungsgruppe der f.i.t.-Projekte. Sie war bereits Mitglied in der EKD- wie auch in der VELKD-Synode.



**„WENN WIR AN ALLEM FESTHALTEN
UND NICHT AUCH MAL LOSLASSEN, DANN
VERLIEREN WIR VIEL AN KREATIVER ENERGIE.“**

Annekathrin Preidel



Redaktion: Frau Preidel, Sie sind Biologin und stehen jetzt auf der Brücke eines Riesentankers namens Kirche, der nach ganz anderen Regeln funktioniert als die Welt der Wissenschaft. Wie kommen Sie denn damit klar?

Preidel: Da wächst man ja rein. Ich hatte nie geplant, dass ich irgendwann Präsidentin der Landessynode werde, ich habe für den Kirchenvorstand kandidiert. Das fing ganz normal an und hat dann eine Eigendynamik bekommen. Und jetzt versuche ich, meine wissenschaftliche Neugier in die Kirche zu übertragen. Wenn wir an allem festhalten und nicht auch mal loslassen, dann verlieren wir viel an kreativer Energie.

Redaktion: Die Kirche ist allerdings nicht gerade als Trendsetter bekannt ...

Preidel: Ja. Aber sie gerät in Bewegung, das merkt man. Zwar in kleinen Schritten und ohne spektakuläre Umbrüche, aber vielleicht ist es auch ganz richtig, dass sich etwas langsam entwickelt. Nur so kann man dann auch tatsächlich alle mitnehmen. Und wir haben im Moment – das ist ein großer Luxus – auch genügend Zeit.

Redaktion: Auch in der Bevölkerung spielt die Kirche keine so große Rolle mehr ...

Preidel: Wir müssen da zwischen der Organisation Kirche und ihren Inhalten unterscheiden. Als Organisation haben wir eine abnehmende Akzeptanz. Das heißt aber noch lange nicht, dass sich die Menschen von unseren Inhalten distanzieren. Jemand, der aus der Kirche austritt, kann sich durchaus weiterhin als Christ verstehen. Dennoch müssen wir der Tatsache ins Auge sehen, dass die christliche Substanz unserer Gesellschaft bröckelt. Ich bin aber davon überzeugt, dass die Menschen auch in einer säkularer werdenden Welt Fragen stellen, auf die das Evangelium Jesu Christi starke Antworten gibt. Manchmal habe ich übrigens das Gefühl, dass die Kirche einen blinden

Fleck hat. Sie denkt, dass sie das Zentrum des Christlichen ist und unterscheidet deswegen zwischen Mitgliedern und Außenstehenden. Dabei merkt sie gar nicht, dass sie selbst außenstehend geworden und nicht mehr bei den religiösen Fragen der Menschen ist.

Redaktion: Das ist ja schon relativ provokant. Wenn Sie Ihrer eigenen Kirche vorhalten, dass sie in der Gesellschaft, in der Politik, in der Kultur nur zuschaut, wird ihr das ja nicht unbedingt schmecken. Oder?

Preidel: Ob schmecken oder nicht: Ich bin immer dafür, dass man sich darin üben sollte, die Dinge immer wieder anders zu sehen. Und ich erhoffe mir, dass sich aus diesem provokanten Anderssehen ein Perspektivenwechsel ergibt, der produktiv ist.

Redaktion: Haben Sie denn schon Ideen, wie ein solcher Ruck in die Gemeinden kommt?

Preidel: Ich habe viele Ideen. Aber nicht nur ich habe Ideen. Die gesamte Synode ist eine Kommunikationsplattform für Ideen der Kirchenentwicklung! Wir haben uns in den letzten zweieinhalb Jahren in gemischten Ausschüssen und Arbeitsgruppen mit Veränderungsthemen beschäftigt. Wir sagen, unsere Kirche muss sich anders aufstellen und mit Profil und Konzentration auf die Herausforderungen der Zukunft reagieren. Daher haben wir unseren Kirchenentwicklungsprozess „Profil und Konzentration“ genannt. Dieser Prozess ist einer der Motoren für die Veränderung unserer Kirche.



Engagiert mitreden und immer wieder zuhören:
Die Biologin Annekathrin Preidel ist Chefin der bayerischen Landessynode.

„WIR MÜSSEN DER TATSACHE INS AUGES SEHEN, DASS DIE CHRISTLICHE SUBSTANZ UNSERER GESELLSCHAFT BRÖCKELT.“

Annekathrin Preidel

Redaktion: Wie soll diese Veränderung konkret aussehen?

Preidel: Wir überlegen, welche Themen wir für die Kirche der Zukunft brauchen und welches Bild am besten zur Kirche der Zukunft passt. Ist es der schwere Tanker? Ein schwerer Tanker ist behäbig und schwer manövrierbar. Wenn wir uns als Kirche so verstehen, dann werden wir nicht an Relevanz gewinnen. Brauchen wir nicht andere Bilder von Kirche für unseren Zukunftsprozess? Wie kann die Kirche an eine Gesellschaft andocken, die sich im Moment sehr schnell verändert? Wie kann sie lebendig werden und bleiben? Wie kann sie Themen aufgreifen, die im Moment noch gar nicht aktuell sind, aber in absehbarer Zeit hinter dem Horizont auftauchen werden? So groß die Flüchtlingsherausforderung war: Unsere Kirche hat hier bewiesen, dass sie schnell und wendig ist. Und sie hat gezeigt, dass sie kein schwerer Tanker ist, sondern aus vielen Schnellbooten besteht, die schnell bei den Menschen sind, für die die Kirche da ist.

Redaktion: Was sind das für Schnellboote? Wo ist die Kirche vornedran?

Preidel: Wir erleben gerade einen Bedeutungswandel. Die Ortsgemeinde muss ihre Kirchenräume als Erfahrungsräume der Spiritualität zur Verfügung stellen. Aber nicht jede Kirchengemeinde muss alles für alle anbieten. Da muss sich eine neue Struktur ergeben. Wir haben das auch ausprobiert. Das Dekanat Erlangen plant eine Aufteilung in acht Regionen, die geografisch zusammenhängen, aber unterschiedliche Schwerpunkte haben. Für alle Regionen gibt es dann ein überregionales Netzwerk von Einrichtungen, Diensten und Angeboten, wie etwa Jugend- oder Konfirmandenarbeit. Auch andere Dekanate haben innovative Ideen. Ich bin gespannt, wie sich diese Neustrukturierungsprozesse auf die Ebene der gesamten Landeskirche übertragen lassen und welche Veränderung unserer kirchlichen Kultur dadurch entsteht.

„WIR SITZEN DOCH NICHT NUR IN GREMIEN!“

Annekathrin Preidel

Redaktion: In der Synode gibt es allerdings eine gewisse Theologen-Lastigkeit. Die meisten Synodalen sind Insider und seit vielen Jahren dabei. Wo kriegt die Kirche denn Inspirationen für diese ganzen Neuerungen her?

Preidel: Na ja, wir sitzen doch nicht nur in Gremien! Ich gehe zum Beispiel regelmäßig ins Theater und in die Oper. Und ich versuche auch, Diskussionsorte, Diskussionsrunden, runde Tische mit immer wieder wechselnden Zusammensetzungen und natürlich nicht nur mit Mitgliedern der Synode zu initiieren.

Natürlich hat Kirche immer den Hang dazu, zu selbstbezogen zu sein. Die Landessynode ist allerdings nicht so gedacht – zwei Drittel sind Ehrenamtliche, ein Drittel Hauptamtliche. Aber ich finde schon, dass im Moment zu viele Synodale auf der Payroll der Kirche sind. Das muss verändert werden, damit die Synode ein wirklich repräsentatives Gremium ist.

Redaktion: Bei der letzten Synode gab es einen Themenschwerpunkt „Kirche in ländlichen Räumen“. Was haben Sie da zu bieten, und was gibt es da Neues?

Preidel: Für die Synodalen war es erstmal wichtig zu sehen, wie breit die Angebotspalette ist. Es ging uns darum wahrzunehmen, wie vielfältig sich unsere Kirche in den ländlichen Räumen präsentiert. Wichtig war für uns: Die Synode geht aus dem Sitzungsraum heraus und bewegt sich. Neues entsteht eben auch durch Ortswechsel und durch Bewegung.

Redaktion: Haben Sie denn eine Idee, wie die Kirche in 20 Jahren aussehen wird? Welche Wünsche haben Sie selbst?

Preidel: Ich wünsche mir, dass die Kirchengemeinden inspirative Orte werden, die eine magnetische Anziehungskraft haben. Ich glaube, dass jede Gemeinde irgendeinen Brennpunkt hat und dass diese Brennpunkte, wenn sie profilbildend identifiziert werden, auch die Gemeinden zu attraktiven Orten werden lassen.

Redaktion: Also mehr Flexibilität, mehr Spielraum für Spontaneität?

Preidel: Spielraum ist ein schönes Wort. In Spielräumen entsteht eben auch das Kreative. Wir müssen nicht nur als Licht der Welt Ausstrahlung haben, sondern auch Salz der Erde sein.



KIRCHENPARLAMENT: DIE LANDESSYNODE

Die Synode besteht aus 108 gewählten und berufenen Kirchenmitgliedern und ist verantwortlich für wichtige Entscheidungen in kirchlichen Angelegenheiten – von der Gesetzgebung über die Finanz- und Stellenplanungen bis hin zur Ordnung des kirchlichen Lebens. Von den 89 gewählten Synodalen sind 29 ordinierte Pfarrerinnen und Pfarrer und 60 nicht ordinierte Gemeindemitglieder. Die Synode wird alle sechs Jahr neu gewählt und trifft sich zweimal im Jahr für mehrere Tage.



Spannende Vorträge, angeregte Diskussionen: Synodales Arbeiten in Plenum und in Arbeitsgruppen
Führt die Geschäfte der Synode zwischen den Tagungen: Der Landessynodalausschuss

Landeskirchenrat:

IHRE ANSPRECHPARTNER



**DR.
HEINRICH
BEDFORD-STROHM**

Landesbischof

**SUSANNE
BREIT-KESSLER**

Regionalbischöfin München
und Ständige Vertreterin
des Landesbischofs

**DETLEV
BIERBAUM**

Oberkirchenrat für
Gesellschaftsbezogene
Dienste

**HELMUT
VÖLKE**

Oberkirchenrat
für Personal

**DR.
HANS-MARTIN
WEISS**

Regionalbischof Regensburg

Der Landeskirchenrat ist eines von vier „kirchenleitenden Organen“. Er setzt sich aus dem Landesbischof, den Abteilungsleitern im Landeskirchenamt und den sieben Regionalbischöfinnen und Regionalbischöfen zusammen. Zu seinen wichtigsten Aufgaben gehören die Leitbild- und Organisationsentwicklung, das Einwirken auf eine gute Zusammenarbeit aller kirchlichen Kräfte sowie das Personalmanagement. Der Landeskirchenrat ist, mit Unterstützung des Landeskirchenamtes und der Landeskirchenstelle, für die Verwaltung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern verantwortlich.

Nicht auf dem Bild: Dr. Stefan Ark Nitsche, Regionalbischof Nürnberg



**DR.
ERICH THEODOR
BARZEN**

Oberkirchenrat
für Finanzen

**MICHAEL
MARTIN**

Oberkirchenrat für Ökumene
und Kirchliches Leben

**GISELA
BORNOWSKI**

Regionalbischöfin
Ansbach-Würzburg

**DR.
NIKOLAUS
BLUM**

Leiter des
Landeskirchenamtes

**DR.
HANS-PETER
HÜBNER**

Oberkirchenrat für Gemeinden
und Kirchensteuer

**ELISABETH
HANN VON WEYHERN**

Regionalbischöfin Nürnberg

**DR.
DOROTHEA
GREINER**

Regionalbischöfin Bayreuth

**MICHAEL
GRABOW**

Regionalbischof Augsburg

Zahlen, Daten, Fakten

IHRE KIRCHE

IM DETAIL

	2014	2015
DIE ELKB HAT RUND 2,5 MILLIONEN MITGLIEDER IN 1.538 KIRCHENGEMEINDEN		
Kircheneintritte inkl. Erwachsenentaufe	3.054	3.013
Kirchenaustritte	28.401	24.914
Differenz	25.347	21.901

TAUFEN

Kinder unter 15 Jahren	20.479	20.844
Jugendliche und Erwachsene	1.088	956
gesamt	21.567	21.800

KONFIRMATIONEN/TRAUUNGEN/BESTATTUNGEN

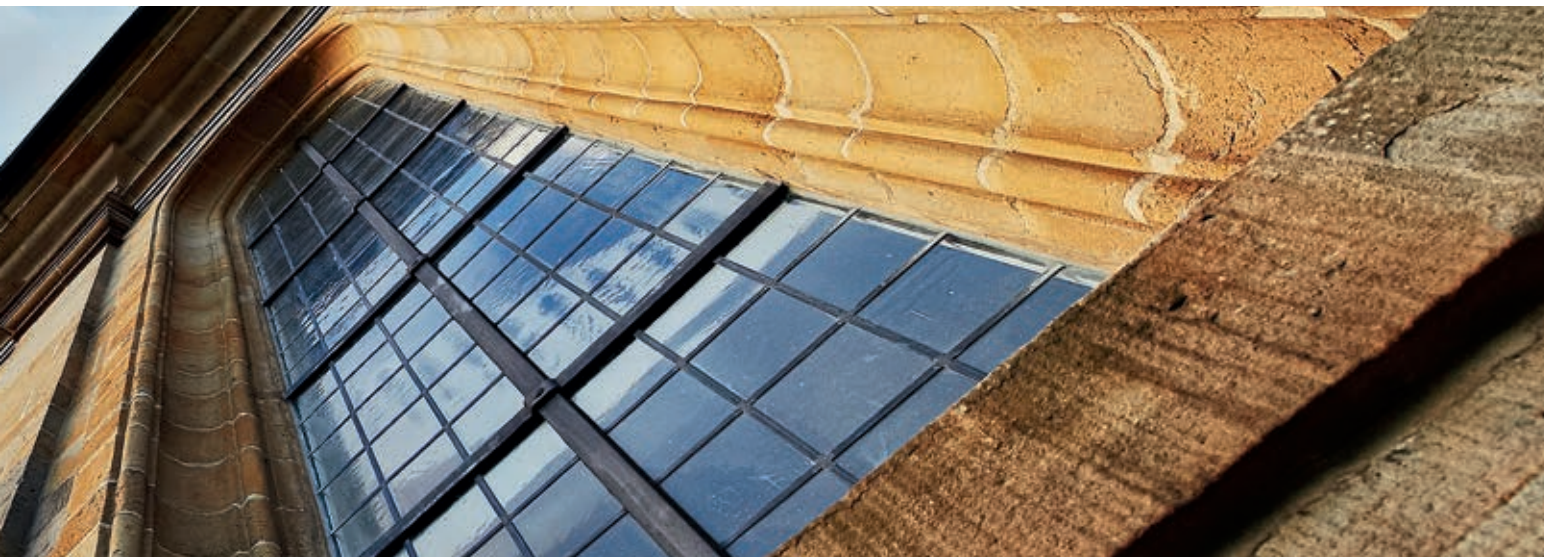
Konfirmationen	24.134	22.413
Trauungen	5.891	5.660
Bestattungen	27.380	29.007

GOTTESDIENSTE

an Sonn- und Feiertagen	113.057	111.250
-------------------------	---------	---------

ANZAHL DER GOTTESDIENSTBESUCHER

Zählsonntag Invokavit (+ Kindergottesdienst)	82.856 (+ 8.243)	78.033 (+ 8.568)
am Heiligen Abend	921.463	910.417
am Karfreitag	152.908	149.397



	2014	2015
EHRENAMTLICH MITARBEITENDE IN DEN KIRCHENGEMEINDEN		
GESAMT	156.443	157.769
Mitarbeiterinnen	107.330	108.559
Mitarbeiter	49.113	49.210

ENTGELTLICH BESCHÄFTIGTE IM KIRCHLICHEN DIENST		
INSGESAMT	26.487	28.040
davon Vollzeitbeschäftigte	7.914	8.779
davon Teilzeit- oder geringfügig Beschäftigte	18.573	19.261
DARUNTER FRAUEN	19.677	21.094
davon Vollzeitbeschäftigte	5.061	5.772
davon Teilzeit- oder geringfügig Beschäftigte	14.617	15.322

HAUPT- UND NEBENAMTLICH MITARBEITENDE IM BEREICH DES DIAKONISCHEN WERKES BAYERN		
INSGESAMT	83.525	89.009
davon Vollzeitbeschäftigte	53.665	55.579
davon Teilzeit- oder geringfügig Beschäftigte	29.860	33.430

EINRICHTUNG IN EVANGELISCHER TRÄGERSCHAFT, AUSGEWÄHLTE BEREICHE		
Altenpflege	324	352
Behindertenhilfe	224	224
Diakonie- und Sozialstationen	233	233
Gefährdetenhilfe	38	38
Kindertagesstätten	1.202	1.226
Krankenhäuser, Kliniken, Sanatorien	18	18
Schulen	158	158
Beratungsstellen	170	170



MIT SPITZEM BLEISTIFT UND GOTTVERTRAUEN

Jahresabschluss 2015 und Haushaltsplan 2016

Der Auftrag der Kirche ist ein anderer als derjenige von Unternehmen. Die Verpflichtung, mit den uns anvertrauten Mitteln sorgsam umzugehen, gilt für die Kirche jedoch umso mehr. Deshalb setzen wir Instrumente ein, die einen klaren Blick auf die Finanzen einer großen Organisation ermöglichen. Dazu ist die doppelte Buchführung in Kontenform (Doppik) am besten geeignet. Der Franziskanermönch, Mathematiker und Lehrer Leonardo da Vincis, Luca Pacioli, verhalf ihr gegen Ende des 15. Jahrhunderts zum Durchbruch.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) bewegt jährlich ca. 900 Mio. €. Sie ist also durchaus ein wirtschaftlicher Akteur, obwohl kirchliches Handeln keine geschäftlichen Zwecke verfolgt. In der Darstellung der wirtschaftlichen Zusammenhänge greifen wir auf Fachtermini der Finanzsprache zurück. Einige mag erstaunen, dass dies in der Kirche bisweilen ambivalent aufgenommen wird. Die Zurückhaltung gründet sich weniger auf den Wunsch, am Bekannten festzuhalten. Im Vordergrund steht vielmehr die Sorge, ökonomische Aspekte könnten die Diskussion prägen und andere Blickwinkel in den Hintergrund drängen.

Versuche, wirtschaftliche Abläufe sprachlich zu „verkirchlichen“, geben jedoch wenig Anlass zur Hoffnung. Sie schaffen meist wenig Klarheit. In der Regel ermöglichen sie weder Kircheninsidern noch Außenstehenden, die Zusammenhänge zu erfassen. Gerade die au-Berkirchliche Öffentlichkeit fordert von uns Transparenz ein. Deshalb

„WIR WISSEN, DASS DIE KONJUNKTUR ZYKLISCH IST, DEM AUFSCHWUNG ALSO EIN ABSCHWUNG FOLGT.“

Erich Theodor Barzen, Finanzreferent der ELKB

verwenden wir Begriffe, die Außenstehende kennen. Und wenn in der innerkirchlichen Diskussion finanzielle Gesichtspunkte ebenso präzise benannt werden wie andere Aspekte, dann schadet das nicht, sondern trägt zum Erkenntnisgewinn bei.

Wo jedoch die Fachsprache mehrere Begriffe anbietet, wählen wir denjenigen, der dem kirchlichen Duktus näher ist. Wir ziehen bspw. die „Ertrags- und Aufwandsrechnung“ oder „Ergebnisrechnung“ der „Gewinn- und Verlustrechnung“ vor, ebenso das „Reinvermögen“ dem „Eigenkapital“.

ENTWICKLUNG DER KIRCHENSTEUER

Mit 712 Mio. € verzeichneten wir 2015 den bislang höchsten Ertrag aus Kirchensteuern (Vorjahr: 675 Mio. €). Der derzeitige wirtschaftliche Aufschwung ist einer der längsten in der Geschichte der Bundesrepublik. Dem Wirtschaftswachstum folgend, steigt das Steueraufkommen des Bundes seit sechs Jahren kontinuierlich. Im Windschatten der Einkommensteuer wachsen auch die Erträge aus der Kirchensteuer, bei der ELKB seit 2010 inflationsbereinigt um 18,3 %. Dafür können wir dankbar sein.

Gleichzeitig wissen wir, dass die Konjunktur zyklisch ist, dem Aufschwung also ein Abschwung folgt. Es wäre deshalb nicht verantwortbar, davon auszugehen, dass die derzeitige Entwicklung des Steueraufkommens sich unbegrenzt fortsetzen wird. Dies gilt umso mehr, wenn wir die Altersstruktur unserer Mitglieder im Auge behalten. Der Anteil derjenigen, die sich dem Ende ihres Erwerbslebens nähern, ist überproportional groß. In dieser Lebensphase ist das Einkommen typischerweise am höchsten. Mit dem Eintritt in den Ruhestand sinkt das Einkommen, was sich im Kirchensteuerertrag niederschlägt. Das Altersgefüge der Steuerzahlenden ist die eine demografische Herausforderung für die Kirchen.

Die erfreulichen Zahlen des abgelaufenen Jahres sind vor dem Hintergrund dieser langfristigen Entwicklungen zu betrachten.

POSITIVES JAHRESERGEBNIS

Bei Gesamterträgen von 914 Mio. € und Aufwendungen von insgesamt 901 Mio. € erreichen wir 2015 einen positiven Saldo von 13 Mio. € (1,4 % der Gesamterträge). Diesen Saldo bezeichnet die Fachsprache als „Jahresergebnis“. Es gibt an, ob mehr Ressourcen zugeflossen als abgeflossen sind. Im gleichen Maße ändert sich das Reinvermögen. Die ELKB weist folglich zum 31.12.2015 ein Reinvermögen aus, das um 13 Mio. € größer ist als am 01.01.2015. Das Jahresergebnis ist eine zentrale Kennzahl und Ausgangspunkt der Analyse.

Das Jahresergebnis gliedert sich auf in das laufende Ergebnis (Fachterminus nach kirchlichem Haushaltsrecht: Ergebnis der gewöhnlichen kirchlichen Tätigkeit) von +66 Mio. € und ein außerordentliches Ergebnis von -53 Mio. €. Das laufende Ergebnis ist jedoch stark beeinflusst von aperiodischen Effekten. Aperiodisch sind die Umstände, die wir erst im aktuellen Jahresabschluss erfassen, die wirtschaftlich aber nicht oder nicht nur dem aktuellen Jahr zuzuordnen sind, wie z. B. eine bessere Datenlage über vergangene Jahre (siehe dazu unten). Eliminiert man diese Effekte aus dem laufenden Ergebnis (38 Mio. €), so verbleibt ein „periodisches“ Ergebnis von 28 Mio. € (ca. 3,1 % des Haushaltsvolumens). Dieses ist dem Jahr 2015 wirtschaftlich zuzurechnen. Es basiert im Wesentlichen auf einem geplanten Überschuss von 4 Mio. €, Mehrerträgen von 9 Mio. € und einem Minderaufwand im Personalbereich von 15 Mio. €. Das periodische Ergebnis spielt für unsere Haushaltsplanung eine wichtige Rolle.

Berücksichtigt man, dass wir mit dem Haushaltsplan 2015 Projekte beschlossen haben, die uns in künftigen Jahren noch gut 15 Mio. € kosten werden, verbleibt ein Überschuss von gut 12 Mio. € (1,3 % der Gesamterträge).

„DER AUFTRAG DER KIRCHE IST EIN ANDERER ALS DERJENIGE VON UNTERNEHMEN.“

Erich Theodor Barzen

Das außerordentliche Ergebnis (-53 Mio. €) sowie der aperiodische Teil des ordentlichen Ergebnisses (+38 Mio. €) resultieren aus der zweiten demografischen Herausforderung, dem Thema Altersversorgung und Beihilfe im Ruhestand. Der größte „Brocken“ (-70 Mio. €) ist die Anhebung der Rückstellung für Beihilfe im Ruhestand auf nunmehr 563 Mio. €. Ursache ist die steigende Lebenserwartung, die möglicherweise im nächsten Jahresabschluss zu einer nochmaligen Anhebung der Rückstellung führen wird. Entlastend wirkten dagegen versicherungsmathematische Gewinne (+23 Mio. €), die Verbesserung der Datenqualität im Pensionsgutachten (+19 Mio.), die über unserer Planung liegende Erhöhung der staatlichen Renten, welche unsere Zahlungspflichten gegenüber den Pensionärinnen und Pensionären mindert (+11 Mio. €), sowie weitere, kleinere Effekte.

AKTUELLE ERGEBNISPLANUNG

Will man das Jahresergebnis und das periodische Ergebnis (1,4 % bzw. 3,1 % der Gesamterträge) einordnen, so sind sie in den oben aufgezeigten Kontext von Konjunkturzyklus und Demografie zu stellen. Dazu gehört insbesondere, dass demnächst mehr Mitglieder in den Ruhestand treten werden, als junge Evangelische ins Arbeitsleben nachrücken.

Im Jahre 2016 ist die wirtschaftliche Lage weiterhin stabil. Der Haushaltsplan sieht ein positives Jahresergebnis von 16 Mio. € vor, welches identisch ist mit dem geplanten Ergebnis der gewöhnlichen kirchlichen Tätigkeit (1,8 % der Gesamterträge). Das geplante Jahresergebnis mindert den bilanziellen Fehlbetrag.

BILANZ

Rückstellungen für Pensionen (2,9 Mrd. €) und für Beihilfe im Ruhestand (563 Mio. €) prägen weiterhin die Passivseite der Bilanz. Die Rückstellungen zeigen an, zu welchen künftigen Zahlungen die ELKB rechtlich verpflichtet ist. Zugrunde gelegt sind ein Abzinsungsfaktor (Abzugsfaktor) von 3,5 % p. a. und die heute führende Sterbetafel (Heubeck 2005 G). Die Rückstellungen geben keinen Aufschluss über das Vermögen der ELKB. Dies wird auf der Aktivseite ausgewiesen (s. u.). Die übrigen Passiva summieren sich auf ca. 8 % der Bilanzsumme von 3,7 Mrd. €.

Die größten Positionen auf der Aktivseite (Vermögensseite) sind die Finanzanlagen (1,6 Mrd. €, im Wesentlichen Wertpapiere) und die anrechenbaren Ansprüche gegen die Deutsche Rentenversicherung (1,2 Mrd. €). Im Verhältnis dazu ist das – zu Anschaffungskosten bewertete – Immobilienvermögen mit ca. 167 Mio. € gering. Die kirchlichen Immobilien stehen überwiegend im Eigentum von Gemeinden, Dekanatsbezirken und Pfründestiftungen, nicht aber im Eigentum der Körperschaft ELKB. Deren Immobilien, sonstige Vermögensgegenstände und Verpflichtungen sind in der Bilanz der ELKB nicht erfasst.

Die drittgrößte Position der Aktivseite ist der „nicht durch Reinvermögen gedeckter Fehlbetrag“ von 366 Mio. €. Um diesen Betrag übersteigen die Verpflichtungen der ELKB ihr Vermögen. Da die Verpflichtungen der ELKB jedoch sehr langfristiger Natur sind (Altersversorgung) und die ELKB ferner eine hohe Liquidität aufweist, ist die Vermögenslage gleichwohl solide.



Konzentrierte Teilnehmer: Zweimal im Jahr trifft sich die Synode – das Kirchenparlament – zu mehrtägigen Sitzungen. Dabei wird auch der Haushalt, also das der Kirche insgesamt sowie den Gemeinden und Einrichtungen zur Verfügung stehende Budget, diskutiert und beschlossen.

HANDLUNGSFÄHIGKEIT LANGFRISTIG SICHERN

Um auch in jenen Jahren zuverlässig zu bleiben, in denen die Steuererträge nachlassen werden, hat die ELKB drei Maßnahmen eingeleitet:

- Altersversorgung: Seit dem Haushaltsjahr 2014 bilden wir jedes Jahr Rückstellungen in Höhe des kompletten Aufwands, der dem jeweiligen Jahr zuzurechnen ist. Im „Gemischten Ausschuss Versorgung: Den Übergang gestalten – verlässlich in die Zukunft gehen“ durchleuchten wir alle Aspekte des vielschichtigen Themas.
- In dem Prozess „Profil und Konzentration“ arbeiten wir heraus, an welchen Stellen die ELKB stärker Schwerpunkte setzen sollte und wo sie sich beschränken kann.
- Bereits eingeführt ist die dritte Maßnahme, die sogenannte Vorsteuerung der Haushaltsplanung. Die Vorsteuerung ist eine Vorgabe über die Höhe (fast) des gesamten Budgets, welche die Landessyno-

de vorab beschließt und dem Landeskirchenrat für die Haushaltsplanung auf den Weg gibt. Das Haushaltsvolumen 2016 durfte danach um höchstens 1 % über dem Volumen von 2015 geplant werden. In diesem Korridor sind wir für 2016 auch tatsächlich geblieben. Für 2017 liegt der Wert bei maximal 1,8 %. Auch dieses selbstgesteckte Ziel werden wir aller Voraussicht nach erreichen. Die bisherigen Erfahrungen mit dem Mechanismus stimmen also positiv.

FAZIT

Die gestiegenen Steuererträge führen aktuell zu einem bescheidenen Überschuss. Die mittel- und langfristigen Entwicklungen, insbesondere die Demografie, nehmen wir frühzeitig in den Blick. Mit klarer Analyse, folgerichtiger Handeln und Gottvertrauen werden wir auch diese Herausforderungen meistern.

ERGEBNISRECHNUNG

*für das Haushaltsjahr 2015
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern*

POSITION DER ERGEBNISRECHNUNG	IST 2015 IN EUR
Erträge aus Kirchensteuer	711.882.154
Erträge aus Zuweisungen	119.472
Zuschüsse von Dritten	56.326.799
Erträge aus kirchlicher / diakonischer Tätigkeit	45.620.495
Kollekten und Spenden	4.496.151
Finanzerträge	26.045.986
Bestandsveränderung, aktivierte Eigenleistungen	729.655
Erträge aus der Auflösung von Sonderposten	1.242.250
Sonstige ordentliche Erträge	48.866.313
SUMME DER ERTRÄGE	895.329.275
Personalaufwendungen	-421.614.093
Sach- und Dienstaufwendungen	-50.768.369
Aufwendungen aus Zuweisungen	-148.732.602
Zuschüsse an Dritte (Zuwendungen)	-124.293.872
Aufwendungen aus der Erhebung von Kirchensteuer	-10.860.921
Finanzaufwendungen	-1.180.972
Abschreibungen und Wertkorrekturen	-13.590.200
Sonstige ordentliche Aufwendungen	-58.293.889
SUMME DER AUFWENDUNGEN	-829.334.918
ERGEBNIS DER GEWÖHNLICHEN KIRCHLICHEN TÄTIGKEIT	65.994.357
Außerordentliche Erträge	19.000.000
Außerordentliche Aufwendungen	-72.052.288
AUSSERORDENTLICHES ERGEBNIS	-53.052.288
JAHRESERGEBNIS	12.942.069

Alle Werte in Euro. Positionen ohne Werte sind wegen der besseren Lesbarkeit i.d.R. nicht abgebildet.

Der Jahresabschluss 2015 wurde am 20. September 2016 gemäß Art. 85 der Kirchenverfassung vom Landeskirchenrat aufgestellt und liegt der Synode (20. – 24. November 2016) zur Feststellung vor.

AKTIVA

BILANZPOSITION

ZUM 31.12.2015 IN EUR

A

ANLAGEVERMÖGEN	2.965.705.628*
I IMMATERIELLE VERMÖGENSGEGENSTÄNDE	7.004.023
Lizenzen, Urheber- und Nutzungsrechte sowie ähnliche Rechte und Werte; AiB immat. Vermögensgegenstände	7.004.023
II NICHT REALISIERBARE SACHANLAGEN	205.867
Glocken, Orgeln, Technische Anlagen	1.183
Kulturgüter, Kunstwerke, besondere sakrale oder liturgische Gegenstände	204.684
III REALISIERBARE SACHANLAGEN	179.466.103
Unbebaute Grundstücke und grundstücksgleiche Rechte	2.417.370
Bebaute Grundstücke	164.722.153
Technische Anlagen und Maschinen	38.142
Kunstwerke, sonstige Einrichtung und Ausstattung	7.789.072
Fahrzeuge	418.848
Anlagen im Bau, geleistete Anzahlungen	4.080.518
IV SONDERVERMÖGEN	1.178.786.618
Absicherung von Versorgungslasten / Rentenanspruch	1.168.166.737
Andere Sondervermögen	10.619.881
V FINANZANLAGEN	1.600.243.017
Beteiligungen	54.844.732
Sonstige Wertpapiere und Ausleihungen	1.545.398.285

B

UMLAUFVERMÖGEN	359.409.433
I VORRÄTE	4.436.588
II FORDERUNGEN	71.085.989
Forderungen aus Kirchensteuern	19.162.135
Forderungen an kirchliche Körperschaften	17.264.585
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	25.511.575
Sonstige Forderungen und Vermögensgegenstände	9.147.695
III LIQUIDE MITTEL	283.886.856
Kurzfristig veräußerbare Wertpapiere	452.910
Kassenbestand, Bankguthaben, Schecks	283.433.946

C

AKTIVE RECHNUNGSABGRENZUNGSPOSTEN 14.061.661

D

NICHT DURCH REINVERMÖGEN GEDECKTER FEHLBETRAG 365.777.681

AKTIVA SUMME

EUR 3.704.954.403

* davon Versorgungsfonds	1.875.657.415
davon Sachanlagevermögen	36.244.109
davon Finanzanlagevermögen	647.867.786
davon anrechenbare Ansprüche an Rentenversicherung Bund	1.168.166.737

JAHRESABSCHLUSS

zum 31. Dezember 2015
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

PASSIVA

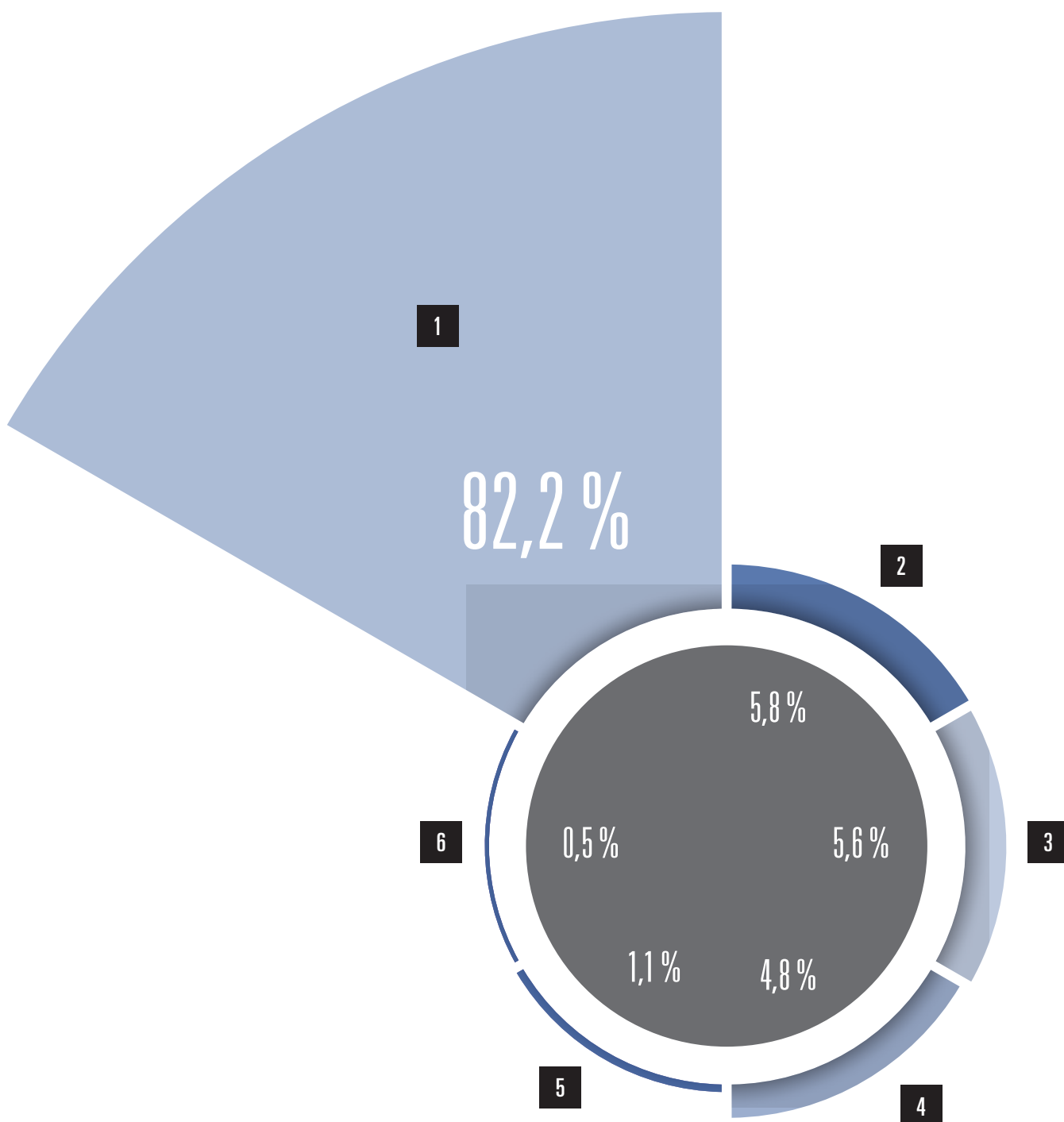
	BILANZPOSITION	ZUM 31.12.2015 IN EUR
A	VERMÖGENSGRUNDBESTAND	0
	III ERGEBNISVORTRAG	-378.719.749
	IV JAHRESERGEBNIS	12.942.068
	V NICHT DURCH REINVERMÖGEN GEDECKTER FEHLBETRAG	-365.777.681
B	SONDERPOSTEN	21.726.228
	I ZWECKGEBUNDENE SPENDEN, VERMÄCHTNISSE UND ANDERE SONDERVERMÖGEN	20.591.278
	II ERHALTENE INVESTITIONSZUSCHÜSSE	1.134.951
C	RÜCKSTELLUNGEN	3.568.767.872
	I RÜCKSTELLUNGEN FÜR PENSIONEN UND ÄHNLICHE VERPFLICHTUNGEN	3.422.732.881
	Pensionsverpflichtungen	2.860.099.826
	Beihilfeverpflichtungen	562.633.055
	III SONSTIGE RÜCKSTELLUNGEN	146.034.991
D	VERBINDLICHKEITEN	114.330.176
	I VERBINDLICHKEITEN AUS KIRCHENSTEUERN	1.296.115
	II VERBINDLICHKEITEN GEGENÜBER KIRCHLICHEN KÖRPERSCHAFTEN	91.954.790
	III VERBINDLICHKEITEN AUS LIEFERUNGEN UND LEISTUNGEN	7.030.110
	IV VERBINDLICHKEITEN GEGENÜBER KREDITINSTITUTEN	632.179
	V SONSTIGE VERBINDLICHKEITEN	13.416.982
E	PASSIVE RECHNUNGSABGRENZUNGSPOSTEN	130.127
	PASSIVA SUMME	EUR 3.704.954.403

HAUSHALTSPLAN 2016

LAUFENDE ERTRÄGE*

890,5 Mio. Euro

* Alle Beträge sind gerundet.



1

732,1 Mio.

KIRCHENSTEUERN

Die Kirchensteuern und das besondere Kirchgeld sind zur Deckung des allgemeinen Finanzbedarfs der Kirche bestimmt. Das allgemeine Kirchgeld dagegen hilft den Gemeinden vor Ort und wird auch direkt von ihnen erhoben. Die Höhe der Kirchensteuer beträgt in Bayern 8 % von der zu entrichtenden Lohn- bzw. Einkommensteuer. Arbeitslose Kirchenmitglieder zahlen keine Kirchensteuer.

2

52,1 Mio.

ERTRÄGE AUS VERMÖGENSVERWALTUNG

Mit Investitionen in Kapitalanlagen und Immobilien sichern wir bereits eingegangene Verpflichtungen, beispielsweise Pensionen, ab. Dabei wird das Vermögen gewissenhaft und wirtschaftlich verwaltet. Durch nachhaltige Investitionen (ca. 90 %) nehmen wir die Verantwortung gegenüber unserer Umwelt wahr und tragen zur Schonung der knappen Ressourcen bei.

3

50,0 Mio.

ZUSCHÜSSE VON DRITTEN

Für gemeinsame Aufgaben von Staat und Kirche – etwa beim Religionsunterricht an staatlichen Volksschulen und Förderzentren, bei Kindergärten und Schulen in kirchlicher Trägerschaft, bei der Erwachsenenbildung und Denkmalpflege – erhalten wir vor allem von staatlichen Trägern unterschiedliche Zuschüsse. Weitere Zuschüsse kommen von der EKD direkt an die ELKB.

4

42,5 Mio.

ERTRÄGE AUS KIRCHLICHER UND DIAKONISCHER ARBEIT

Der Bereich umfasst Personalkosten-erstattungen für kirchliche Lehrkräfte an weiterführenden Schulen in staatlicher, kommunaler, privater und kirchlicher Trägerschaft. Dazu kommen Einnahmen in kirchlichen Tagungshäusern und Bildungsstätten für Unterkunft und Verpflegung oder für die Organisation von Seminaren und Freizeiten sowie Verkaufserlöse, etwa für kirchliche Materialien, Bücher usw.

5

9,8 Mio.

SONSTIGE ORDENTLICHE ERTRÄGE

Darunter werden alle übrigen Erträge zusammengefasst, die mit der kirchlichen Tätigkeit zusammenhängen.

6

4,1 Mio.

KOLLEKTEN UND SPENDEN (NUR FÜR LANDESKIRCHLICHE ZWECKE)

Nicht alle sinnvollen Aufgaben können mit Hilfe der Kirchensteuer unterstützt werden und sind in der Finanzierung daher auf Spenden angewiesen. Erträge aus Sammlungen, der wohl ältesten Form der Hilfe von Christen untereinander, sind entweder zweckgebunden oder stehen zur freien Verfügung. Spenden sind Einzelgaben und erfüllen einen gemeinnützigen oder mildtätigen Zweck; sie dokumentieren zudem das Engagement eines Spenders oder einer Spenderin.

1

447,4 Mio.

PFARRDIENST, LEBEN IN DEN GEMEINDEN

Mit Abstand am meisten investiert die Kirche in ihre traditionellen Aufgaben in den Gemeinden vor Ort: in Gottesdienste, kirchenmusikalische Angebote, Jugend-, Frauen-, Senioren- und Familienarbeit. Dazu gehören auch Beratung und Seelsorge, bei denen qualifizierte Hilfe und Unterstützung in besonderen Lebenslagen angeboten werden. Kirche ist zudem in beruflichen Kontexten unterwegs und steht Arbeitnehmern ebenso wie Unternehmern beratend zur Seite.

2

144,0 Mio.

RELIGIONSUNTERRICHT, FORTBILDUNG, WISSENSCHAFT, MEDIEN

Die ELKB nimmt ihre Verantwortung im Bildungsbereich in Form von Religionsunterricht, der Trägerschaft evangelischer Schulen, der Konfirmandenarbeit sowie der Erwachsenenbildung wahr; die Kleinsten werden in kirchlichen Kindergärten und Kindertagesstätten betreut. Zu vielen Themen nimmt die Kirche pointiert mit Hilfe von Profis in Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Stellung. Die Gestaltung von Medien und die Aus-, Fort- und Weiterbildung der Mitarbeitenden gehören ebenfalls zu diesem Arbeitsbereich.

3

108,9 Mio.

GESAMTKIRCHLICHE AUFGABEN, EKD, ÖKUMENE

Kirchliches Engagement kennt keine Grenzen, weder auf Landes- noch auf internationaler Ebene. So arbeiten kirchlich engagierte Menschen rund um den Globus zusammen, unterstützen sich gegenseitig und helfen Menschen in transnationalen Projekten. Auch innerhalb Deutschlands ist die Zusammenarbeit der einzelnen Landeskirchen im Rahmen der EKD ein wichtiger Aspekt, vor allem bei der Wahrnehmung gesellschaftlicher, kultureller und medialer Aufgaben.

5

39,8 Mio.

PROJEKTE

Neben den laufenden Verpflichtungen investiert die ELKB auch in einzelne Projekte und inhaltliche Schwerpunkte. Dazu gehören beispielsweise die Asylsozialarbeit, sozial orientierter Wohnungsbau, kurzfristig verfügbare Mittel für die Task Force (siehe Seite 34ff), aber auch die Förderung eines neuen Bibel museums in Nürnberg sowie die Einführung eines modernen Finanzmanagements (Doppik) im Kirchenkreis Augsburg.

6

36,2 Mio.

DIAKONIE, GESELLSCHAFT, UMWELT

In Not geratene, benachteiligte oder hilfsbedürftige Menschen stehen seit jeher im Fokus des Evangeliums. Deshalb nimmt das diakonische Handeln einen breiten Raum im Portfolio der Kirche ein. Ob Kinder, Jugendliche, Familien oder Frauen, ob Obdachlose, Behinderte oder Straffällige: Für jede dieser Gruppen hat die ELKB ein entsprechendes Betreuungsangebot. Und auch im Arbeitsleben, in den Wissenschaften sowie im ländlichen Raum ist die Kirche präsent.

7

35,5 Mio.

ALLGEMEINES FINANZMANAGEMENT UND KIRCHENSTEUER-VERWALTUNG

Selbstverständlich geht die ELKB mit den ihr anvertrauten Geldern sehr sorgfältig und überlegt um. So müssen die Kirchensteuern bei einkommensteuerpflichtigen Mitgliedern ermittelt und eingezogen werden – für den Bereich der Lohnsteuer übernehmen diese Aufgaben die jeweiligen Finanzämter, diese werden dafür auch bezahlt. Das vorhandene Vermögen muss zudem ertragbringend und wenn möglich auch nachhaltig angelegt sowie verwaltet werden; hierzu gehören auch die Immobilien in kirchlichem Besitz.

HAUSHALTSPLAN 2016

LAUFENDE AUFWENDUNGEN*

4

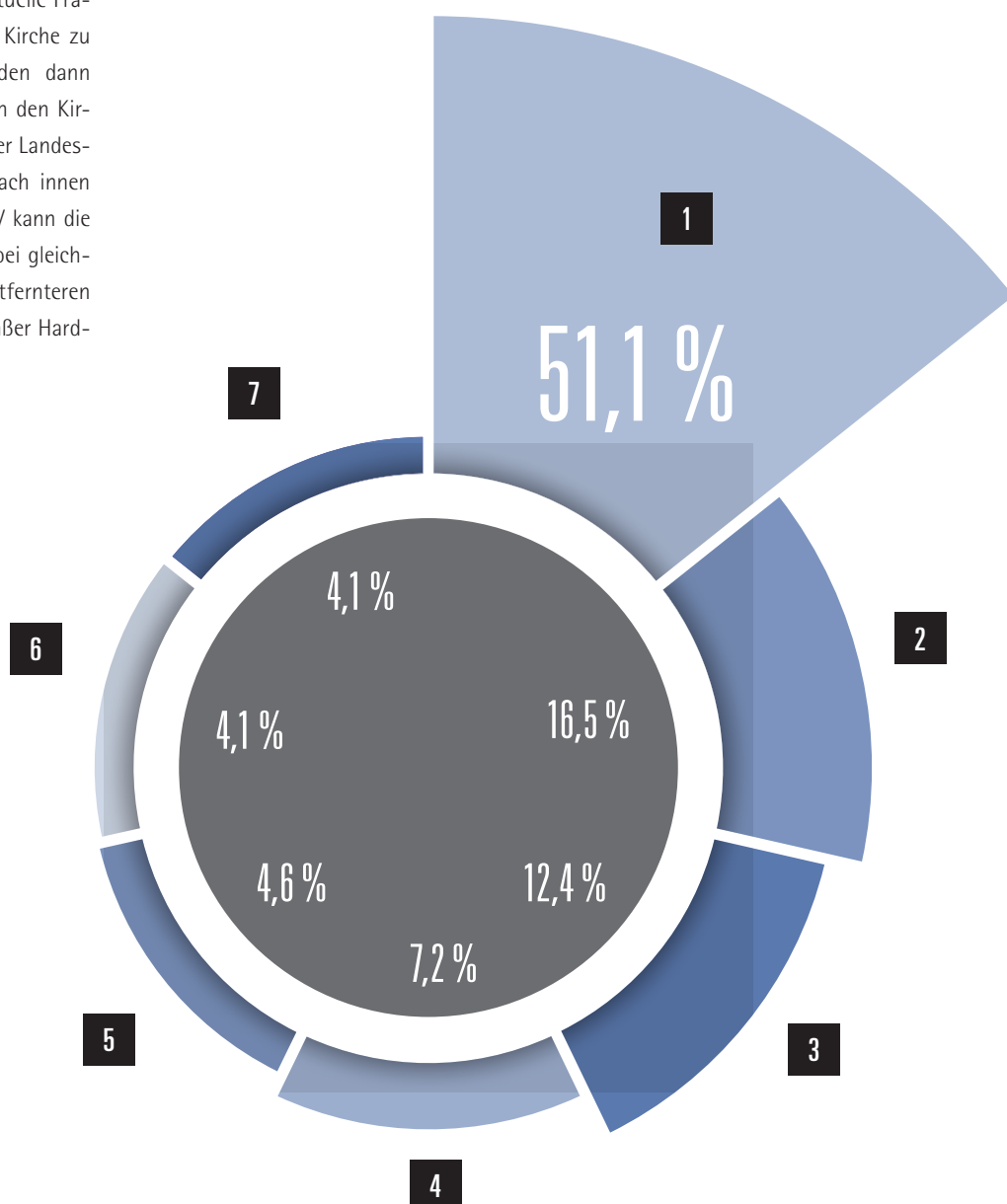
63,0 Mio.

LEITUNG UND VERWALTUNG, ZENTRALE AUFGABEN

Die Synode, das „Kirchenparlament“, trifft sich zweimal im Jahr, um über aktuelle Fragen und den künftigen Weg der Kirche zu diskutieren. Die Ergebnisse werden dann von der Kirchenverwaltung und in den Kirchenkreisen vor Ort umgesetzt. Der Landesbischof repräsentiert die ELKB nach innen und außen. Ohne zeitgemäße EDV kann die Kirche nicht arbeiten: Sicherheit bei gleichzeitiger Erreichbarkeit auch in entfernten Regionen braucht neben zeitgemäßer Hardware auch erfahrene Teams.

874,8 Mio. Euro

* Alle Beträge sind gerundet.



PFARRDIENST, LEBEN IN DEN GEMEINDEN

PLAN 2016 IN EUR

SUMME	447.435.962
GOTTESDIENST, VERKÜNDIGUNG, SPIRITUALITÄT UND KIRCHENMUSIK	18.200.398
Gottesdienst	2.796.298
Verkündigung	492.051
Spiritualität	3.751.311
Kirchenmusik	10.378.801
Umlagen für Renten, Pensionen, Versicherungen	781.938
GEMEINDEAUFBAU UND GEMEINDEENTWICKLUNG	14.112.467
Übergreifende Aufgaben	3.315.053
Organisationsentwicklung	984.063
Jugendarbeit	5.841.356
Frauenarbeit	1.529.726
Eltern- und Familienarbeit, Alleinerziehende	682.762
Evangelisation	547.351
Kirchliche Aussiedlerarbeit	51.050
Umlagen für Renten, Pensionen, Versicherungen	1.161.106
BERATUNG UND SEELSORGE	4.073.088
Seelsorge in besonderen Lebenssituationen	723.452
Seelsorgliche Dienste in der Arbeitswelt	851.489
Seelsorge an Menschen mit Sinnesbehinderung	1.576.497
Beratungsdienste in Kirche und Diakonie	3.000
Fort- und Weiterbildung in der Seelsorge	217.142
Umlagen für Renten, Pensionen, Versicherungen	701.508
KIRCHENGEMEINDEN UND DEKANATSBEZIRKE	411.050.009
Direkte und sachbezogene Personalausgaben	174.905.079
Kunst- und denkmalpflegerische Maßnahmen	488.035
Innerkirchlicher Finanzausgleich	138.527.147
Umlagen für Renten, Pensionen, Versicherungen	97.129.748

PLAN 2015 IN EUR	ANTEIL IN PROZENT AM GESAMTAUFWAND 2016
444.676.704	51,15
16.727.711	2,08
2.701.927	
524.461	
3.126.002	
9.643.388	
731.933	
13.853.056	1,61
3.181.367	
941.265	
5.796.994	
1.524.628	
682.065	
656.407	
50.000	
1.020.329	
3.856.209	0,47
717.669	
844.193	
1.433.998	
4.250	
212.903	
643.196	
410.239.729	46,99
181.605.824	
510.945	
139.398.236	
88.724.724	

Viel Sorgfalt widmen wir der Gottesdienstgestaltung: Hier wollen wir unser Profil weiter optimieren und gleichzeitig neue Formen etablieren. Wie lassen sich kirchliche Inhalte angesichts gravierender gesellschaftlicher Veränderungen auf kreative und phantasievolle Weise vermitteln?

Auch die vielen Besucherinnen und Besucher bayerischer Gemeinden stehen im Fokus: Urlauber- und Kurseelsorge sprechen sie gezielt an; neue spirituelle Angebote und ein ansprechendes kirchenmusikalisches Angebot machen den Zugang zum evangelischen Glauben attraktiv.

In der Auseinandersetzung mit anderen religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen gilt es, die Rahmenbedingungen unserer Kirche mit den Bedürfnissen unserer Mitglieder in Einklang zu bringen; nach außen möchten wir argumentativ und werbend zur Kirchenmitgliedschaft einladen.

Angesichts vieler Anbieter von Beratung und Seelsorge wollen wir in der Gesellschaft präsent bleiben und dabei immer wieder kompetent neue Akzente setzen. Palliativmedizin und Hospizarbeit, die Seelsorge in den Altenpflegeheimen, die Notfallseelsorge, Beistand in der Schule sowie die Auseinandersetzung mit medizinethischen Fragen erfordern in Zukunft unsere besondere Aufmerksamkeit.



GESAMTKIRCHLICHE AUFGABEN, EKD, ÖKUMENE

PLAN 2016 IN EUR

SUMME	108.872.692
ÖKUMENE, MISSION, ENTWICKLUNGSDIENST UND PARTNERKIRCHEN	29.406.109
Ökumene und Partnerschaften	2.396.268
Mission und Entwicklung	20.910.767
Osteuropa und Partnerschaften	1.073.275
Zusätzliche Aufgaben	2.105.489
Umlagen für Renten, Pensionen, Versicherungen	2.920.310
LANDESKIRCHENÜBERGREIFENDE AUFGABEN	33.750.474
Umlagen EKD, VELKD	13.049.064
EKD-Finanzausgleich, weitere Hilfe	20.701.410
KIRCHENSTEUERN-ZUORDNUNG	45.716.109
Kirchenlohnsteuerverrechnung (andere EKD-Gliedkirchen)	38.556.109
Kirchensteueranteil Ev. Ref. Kirche in Bayern	2.960.000
Ev. Militärseelsorge der EKD	4.200.000

ALLGEMEINE FINANZWIRTSCHAFT, IMMOBILIENBEWIRTSCHAFTUNG, KIRCHENSTEUERVERWALTUNG

PLAN 2016 IN EUR

SUMME	35.522.844
KIRCHENSTEUERVERWALTUNG	17.475.545
Kirchensteuerämter	17.475.545
FINANZVERMÖGEN	18.047.299
Immobilienmanagement	12.850.957
Verwaltung von Geldvermögen und Beteiligungen	1.117.467
Vermögen Versorgungsfonds	4.078.875

PLAN 2015 IN EUR	ANTEIL IN PROZENT AM GESAMTAUFWAND 2016
109.547.216	12,45
28.994.766	3,36
2.354.174	
20.536.746	
1.260.156	
2.048.915	
2.794.776	
32.539.946	3,86
11.931.076	
20.608.870	
48.012.503	5,23
41.062.503	
2.960.000	
3.990.000	

PLAN 2015 IN EUR	ANTEIL IN PROZENT AM GESAMTAUFWAND 2016
35.857.269	4,06
17.388.490	2,00
17.388.490	
18.468.779	2,06
13.583.225	
1.225.000	
3.660.554	

Die ELKB ist mit der katholischen Kirche und allen Partnern der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen im ständigen Austausch. Dabei möchten wir die ökumenische Zusammenarbeit intensivieren, ohne auf unser evangelisches Profil zu verzichten. Des Weiteren suchen und pflegen wir den Kontakt zu jüdischen Gemeinden und Vertretern des Islam.

Über die evangelische Gemeindearbeit hinaus unterstützen wir Projekte in Übersee (Tansania, Papua-Neuguinea, Brasilien und Mittelamerika). In Zusammenarbeit mit dem Lutherischen Weltbund engagiert sich die ELKB auch in der Entwicklungsarbeit. Die Hilfe für bedrängte Christen im türkisch-syrischen Grenzgebiet und im Irak erfordert aufgrund der politischen Situation unsere besondere Aufmerksamkeit.

Die ELKB gehört zum Dachverband der lutherischen Kirchen in Deutschland, VELKD, und ist eine der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland, EKD. Von dort bekommen wir Impulse und Unterstützung für unsere tägliche theologische Arbeit; gleichzeitig vertreten diese übergeordneten Gremien auch unsere Interessen im Dialog mit anderen Verbänden und mit dem Staat.

Kirchensteuern müssen erhoben und verantwortungsbewusst eingesetzt werden; das Finanzvermögen und der Immobilienbestand unserer Kirche werden von uns in Zusammenarbeit mit externen Fachleuten nachhaltig wie auch renditeorientiert angelegt, um unsere Verpflichtungen auch in Zukunft erfüllen zu können.



RELIGIONSUNTERRICHT, FORTBILDUNG, WISSENSCHAFT UND MEDIEN

PLAN 2016 IN EUR

SUMME	143.959.563
ERZIEHUNG, BILDUNG UND UNTERRICHT	112.082.747
Kindertageseinrichtungen	1.742.141
Religionsunterricht	73.449.922
Konfirmandenarbeit	3.038
Erwachsenenbildung	5.484.583
Evangelische Schulen	9.215.368
Umlagen für Renten, Pensionen, Versicherungen	22.187.695
PRESSE, ÖFFENTLICHKEITSARBEIT UND MEDIEN	4.396.116
Presse, Öffentlichkeitsarbeit, Medien	4.200.165
Umlagen für Renten, Pensionen, Versicherungen	195.951
AUS-, FORT- UND WEITERBILDUNG	27.480.700
Aus-, Fort- und Weiterbildung	22.131.660
Umlagen für Renten, Pensionen, Versicherungen	5.349.040

LEITUNG UND VERWALTUNG, ZENTRALE AUFGABEN

PLAN 2016 IN EUR

SUMME	63.008.541
KIRCHENLEITUNG	5.019.431
Landessynode, Landeskirchenrat, Büros der Oberkirchenrätinnen und -räte	5.019.431
LEITUNG UND VERWALTUNG	51.185.825
Landeskirchenamt, EDV, Landeskirchliches Archiv, Rechnungsprüfungsamt	45.538.116
Umlagen für Renten, Pensionen, Versicherungen	5.647.709
BEREICHSÜBERGREIFENDE AUFGABEN	6.803.285
Zentrale Sach- und Personalausgaben	21.698.934
Versorgung, Beihilfe	114.899.396
Schulden, Rücklagen, Sonstiges	7.456.285
Davon umgelegt auf andere Aufgabenbereiche (= Umlagen für Renten, Pensionen und Versicherungen)	-137.251.330

PLAN 2015 IN EUR	ANTEIL IN PROZENT AM GESAMTAUFWAND 2016
137.113.051	16,46
107.937.507	12,81
1.756.210	
71.740.457	
24.719	
4.880.691	
9.292.392	
20.243.039	
4.575.574	0,50
4.409.341	
166.233	
24.599.970	3,14
20.220.060	
4.379.910	

PLAN 2015 IN EUR	ANTEIL IN PROZENT AM GESAMTAUFWAND 2016
61.755.308	7,20
4.550.220	0,57
4.550.220	
54.830.853	5,85
46.773.793	
8.057.060	
2.374.235	0,78
15.398.304	
110.921.578	
3.624.235	
-127.569.881	

Bildung und Erziehung nehmen einen wichtigen Platz im Portfolio der ELKB ein. Hier geht es darum, Familien und Alleinerziehende bei der religiösen Erziehung zu unterstützen, evangelische Kindertagesstätten zu betreiben und den Religionsunterricht im staatlichen Auftrag zu gestalten. Die insgesamt 158 von uns verantworteten evangelischen Schulen sind mehr denn je gefragt; selbstverständlich gibt es auch ein großes Angebot im Rahmen der Erwachsenenbildung.

Die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit gewinnt immer mehr an Bedeutung. Neben unserem Serviceangebot für die klassischen Medien – Zeitschriften, Radio, TV – gestalten wir ein wachsendes Angebot an sozialen Medien, sind auf Facebook und vielen anderen Kanälen aktiv.

So persönlich und überschaubar die Kirche auf Gemeindeebene auch erscheint: Unsere Kirche zählt zu den großen Arbeitgebern in Bayern, auch deshalb brauchen wir ein effizientes Management.

Die Synode – das Kirchenparlament – ist für uns das höchste Entscheidungsgremium, der Landeskirchenrat mit den Verantwortlichen aus der Verwaltung und allen Regionalbischöfinnen und -bischöfen entspricht der Regierung eines Landes. Er ist dafür verantwortlich, dass die gefassten Beschlüsse umgesetzt und die gesetzlichen Vorgaben eingehalten werden.

Zu den Aufgaben einer professionellen Verwaltung gehören auch der Einsatz und die Wartung einer zeitgemäßen EDV, ein modernes Personalmanagement und die Pflege des Archivs.



DIAKONIE, GESELLSCHAFT, UMWELT

PLAN 2016 IN EUR

SUMME	36.199.383
DIAKONISCHES HANDELN	28.805.504
Kinder, Jugendliche, Familien, Frauen	2.614.183
Gesundheit, Rehabilitation, Alter	1.794.595
Offene soziale Dienste	5.154.885
Fortbildung	1.513.834
Ökumenische Diakonie	1.073.972
Verbandliche Diakonie	15.983.888
Umlagen für Renten, Pensionen, Versicherungen	670.147
GESELLSCHAFTSBEZOGENE AUFGABEN	7.393.879
Kirche in der Industrie- und Arbeitswelt	3.959.679
Technik, Theologie, Naturwissenschaften	260.890
Kirchliche Arbeit an den Hochschulen	403.598
Kirche im ländlichen Raum	2.013.055
Kirche und Umwelt	250.478
Umlagen für Renten, Pensionen, Versicherungen	506.179

PROJEKTE

AUFWAND	39.823.591*
----------------	--------------------

* zuzüglich 31,9 Mio. € im Investitionshaushalt

IMPRESSUM

Jahresbericht 2015/2016 der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB)

Herausgegeben im Auftrag des
Landeskirchenrats der ELKB
© München 2016

Redaktion: Michael Mädler
Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/
Publizistik (P.Ö.P.)
Katharina-von-Bora-Straße 11
80333 München
www.bayern-evangelisch.de

Konzeption und Projektleitung:
Niemz Communications, Rüdiger Niemz
www.niemz.de

Texte: Dr. Erich Theodor Barzen (60-63),
Dr. Heinrich Bedford-Strohm (2-3, 22-29),
Prof. (FH) Eva Brucker (44-49), Jörn Dietze
(30-38), Rüdiger Niemz (6-29, 33, 39, 50-55),
Dr. Annkathrin Preidel (50-54), Edgar Selge
(22-29), Wolfgang Thielmann (40-43)

Fotos: Lukas Barth (33, 60), Lukas Barth/dpa (47),
Axel Ganguin/avenue-images (44), Klaus Lefebvre
(22), Michael McKee (32, 77, 79), Norbert Neetz
(2, 34-36), Norbert Neetz/epd-bild (32), Rüdiger
Niemz (32), Thomas Prieto Peral (38), Christoph
Pueschner/epd-bild (38), Markus Renner (46, 48),
Heike Rost (24-28, 40-42, 48, 54-57, 63), Frank
Wagner (46), Jens Wegener (1, 6-21, 39, 48-53, 58,
73, 75), Daniel Wenisch/epd-bild (30)

Die Online-Version dieses Jahresberichts finden Sie im Internet unter: <http://jahresbericht.bayern-evangelisch.de>

PLAN 2015 IN EUR ANTEIL IN PROZENT AM GESAMTAUFWAND 2016

35.555.608	4,14
28.382.462	3,29
2.569.915	
1.730.009	
5.064.482	
1.521.615	
1.065.472	
16.054.731	
376.238	
7.173.146	0,85
3.202.568	
283.095	
1.056.316	
1.923.852	
274.870	
432.445	
31.000.290	4,55

Gestaltung: ElectricArts Werbeagentur GmbH, Markus Renner

Korrektur: korriffee – Uta Scholl

Druck: kb-offset Kroiss & Bichler GmbH & CoKG, Print CO₂-geprüft, gedruckt auf Satimat Green seidenmatt aus 60 % Recycling- und 40 % FSC-Frischfasern.



ClimatePartner®
klimaneutral

Druck | ID 11293-1610-1003

Titelseite: St.-Lukas-Kirche in München

Diakonische Einrichtungen fühlen sich dem christlichen Menschenbild verpflichtet und stehen anwaltschaftlich für das Wohl der ihnen anvertrauten Menschen ein. Sie verstehen sich als Dienstleister an unserer Gesellschaft und damit auch als Partner und Gegenüber der Wirtschaft.

Adressaten unseres diakonischen Betreuungsangebots sind fast alle Bevölkerungsgruppen, die in Bayern dauerhaft oder vorübergehend leben.

Gesellschaftliche Veränderungen, auch im Berufsleben, brauchen stets zeitgemäße Antworten. Deshalb stehen wir in engem Kontakt zur Arbeitnehmerschaft, zu Handwerk und Gastgewerbe ebenso wie zu den Führungskräften in den bayerischen Unternehmen.

Das Institut Technik-Theologie-Naturwissenschaften bietet qualifizierte ethische Forschungs- und Beratungsleistungen, etwa in den Bereichen Sterbehilfe, Grüne Gentechnik, Biomedizin, Evolutionstheorie oder Nanotechnologie, und publiziert dazu in den relevanten Medien.

Steigende Anforderungen sowie die gleichzeitige rapide Zunahme der Anonymität an den Hochschulen sind die Herausforderungen unserer Arbeit an den Universitäten. Diese richtet sich auch an ausländische Studierende, die besonderer Aufmerksamkeit und Unterstützung bedürfen.

Darüber hinaus ist die ELKB auch im Bereich Umweltschutz, im Sport und im ländlichen Raum aktiv.





Evangelisch-Lutherische
Kirche in Bayern